

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Abteilung und Verteilung: Drag II., Refugata 18. • Zentralkasse: 26705, 31490. • (Kassendirektion): 26707 • Postfachamt: 57544

13. Jahrgang.

Samstag, 28. Jänner 1933

Nr. 24.

Die Antwort des Fürsorgeministers an Herrn Dr. Hodač:

40-Stunden-Woche - der einzige Ausweg!

Auch der Ministerrat für internationale Lösung dieser Frage.

Prag, 27. Jänner. In seinem getragenen Schlusswort zur Fürsorgedebatte richtete Fürsorgeminister Genosse Dr. Czoch an die Adresse der Agrarier und Nationaldemokraten neuerdings die ganz klare und eindeutige Feststellung, daß die 40-Stunden-Woche unweifelhaft das wirksamste Mittel ist, um wenigstens jenen Teil der Arbeitslosen wieder in den Arbeitsprozeß einzuweihen, der im Gefolge der Rationalisierung ausgeschaltet wurde.

Entgegen den Vorwürfen von nationaldemokratischer und agrarischer Seite, daß es sich in der Frage der Arbeitszeitverkürzung nur um eine Exekutive des Fürsorgeministeriums handle, stellte Genosse Dr. Czoch fest, daß sich auch der Ministerrat in seiner letzten Sitzung für die internationale Lösung der Arbeitszeitverkürzung ausgesprochen hat; in diesem Sinne hat auch der tschechoslowakische Regierungsdelegierte auf der Genfer Konferenz gestimmt.

Für diese internationale Lösung hat sich dort auch eine Mehrheit gefunden, und zwar etwa 20 Staaten, die ganze Arbeitnehmergruppe und von den Arbeitgeberdelegierten der italienische Vertreter.

Was muß uns mehr „beunruhigen“?

Der Minister begreift nicht die Worte des Abg. Dr. Hodač, daß die Vorlage des Fürsorgeministeriums die Öffentlichkeit „beunruhige“.

In der ganzen Welt wird über die Arbeitszeitverkürzung gesprochen und man kann nicht begreifen, warum das nicht auch in der Tschechoslowakei möglich wäre, bzw. warum das jemanden „beunruhigen“ könnte.

Den Minister beunruhigt nicht die Masse der Arbeitslosen, es beunruhigt ihn der Industriestriedhof, den wir hier haben. Es ist doch geradezu die Pflicht des Ministeriums, unter solchen Umständen zu sagen, wie es sich die Lösung der Krise und der Arbeitslosigkeit vorstellt! Der Minister steht auf dem Standpunkt, daß es, wenn wir etwas für die Opfer der Rationalisierung tun wollen, gar keinen anderen Ausweg gibt als die Verkürzung der Arbeitszeit!

Auch wenn wieder eine noch so gute Konjunktur käme, so bleiben uns Hunderttausende Arbeitslose, die infolge der Rationalisierung nie wieder zu ihrer alten Arbeit zurückkehren werden. Wir müssen uns daher darum kümmern, daß wir ihnen Arbeit und Brot geben können!

Die Arbeitszeitverkürzung wird gewiß nicht das ganze Problem lösen, aber wenigstens einen Teil, den Rationalisierungsdiktator. Wenn jemand anderer Anschauung ist, bzw. einen konkreten Antrag hat, so ist der Minister gern bereit, ihn anzuhören, wie überhaupt darüber zu diskutieren.

Überzeitarbeit nur in dringendsten Fällen - und nur mit Zustimmung der Gewerkschaft!

Die Sorge um die Arbeitslosen ist es auch, die das Ministerium veranlaßt, dafür zu sorgen, daß die Überzeitarbeit tatsächlich nur auf unabweisbar nötige Fälle eingeschränkt werde.

Die Zahl der bewilligten Überzeitarbeit in der ganzen Republik betrug:

1929	10.277.573
1930	5.922.732
1931	4.280.791
1932	1.260.108

Daraus geht hervor, daß das Streben des Ministeriums nach möglichst Einschränkung der Überzeitarbeit tatsächlich von Erfolg begleitet gewesen ist. Das Ministerium hat angeordnet, daß Überzeitarbeit dort nicht bewilligt werden darf, wo bei voller Beschäftigung Arbeiter beschäftigt werden könnten.

Arbeitsinspektion.

Das Fürsorgeministerium ist sich dessen bewußt, daß es zweckmäßig wäre, ihm eine wirksamere Überwachung der Einhaltung des Arbeitszeitgesetzes zu ermöglichen. Es hat deshalb einen Gesetzentwurf über die Arbeitsinspektion ausgearbeitet, in dem die Erweiterung der Kompetenz der Gewerbeinspektion sowie die Zuziehung des Laienelementes zur Durchführung der Inspektion vorgesehen ist.

Die Gewerbeinspektoren bemühen sich auch, ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß die Einstellung von Betrieben nur auf die wirtschaftlich in der Tat unabweislichen Fälle beschränkt werde.

Das Ministerium wird sich ferner bemühen, daß der Antrag auf Änderung des § 82 der Gewerbeordnung neu eingebracht werde. Was die Kollektivverträge betrifft, so hat das Ministerium einen Gesetzentwurf überreicht, der sich im interministeriellen Verfahren befindet.

Dank an die Gewerkschaften! für ihre opferwillige Arbeitslosenfürsorge.

Bezüglich der Fonds der Gewerkschaften verweist der Minister auf deren ungeheueren Opfer. So unterstützt z. B. die Glasarbeiterorganisation 70 Prozent ihrer Mitglieder bereits durch drei Jahre. Wir müssen, erklärte der Minister, diesen Organisationen dankbar sein, daß sie sich um die Arbeitslosen kümmern, daß sie der Arbeitslosenfürsorge ihren ganzen Organisations- und Vertrauensmännerapparat sowie ungeheure finanzielle Mittel zur Verfügung stellen. Es ist selbstverständlich, daß ihnen der Staat zu Hilfe kommt und daß er zu diesem Zweck im verflochtenen Jahr 25 Millionen ausgeben hat, einen Betrag, der nicht einmal zum Teil zur Deckung der Fondsabgänge ausreicht, die derzeit annähernd 30 Millionen betragen!

Die Krise der Krankenversicherung.

Weiters befaßt sich der Minister mit der Krankenversicherung und namentlich mit der Krise der Krankenversicherung. Er führt die Ursachen an, die zu dieser Krise führten, und erwähnt dabei namentlich die lineare Herabsetzung der Beiträge im Jahre 1924. Er verwies auf die Außenstände an Beiträgen im Betrag von 227 Millionen, die freilich derzeit nicht einzutreiben sind.

Entscheidend für die Verschlechterung der Situation der Krankenversicherung war die Wirtschaftskrise, die selbstverständlich auch die Krankenversicherungsanstalten schwer getroffen hat.

Die Verhältnisse im Ausland haben sich in einer anderen Richtung entwickelt, weil dort die obligatorische Versicherung gegen Arbeitslosigkeit einen Teil der Lasten übernommen hat. Der Minister erinnert an die Tätigkeit der zuständigen ministeriellen Kommission, die durch Umbildung der Nachkommission der Zentralsozialversicherungsanstalt geschaffen wurde und die eifrig an Anträgen zur Lösung der Krise der Krankenversicherung arbeitet. Sobald sie ihre Arbeiten beendet hat, wird das Fürsorgeministerium hierzu einen Standpunkt einnehmen können.

Arbeitslosenfürsorge und soziale Lasten.

Weiters befaßt sich der Minister mit den Ausführungen einzelner Redner über die Höhe des Aufwandes für die Arbeitslosenfürsorge. In dieser Richtung fällt die ganze Last auf die Arbeiterchaft und auf den Staat, denn bei uns trägt die Gruppe der Arbeitgeber nichts dazu bei.

Der Minister erinnert auch daran, daß die sozialen Lasten bei uns gegenüber anderen Industrieländern niedriger sind.

Krankenkassenwahlen.

Bezüglich der Wahlen in die Krankenkassenversicherungsanstalten hat der Minister gleich nach seinem Amtsantritt alles Notwendige vorgekehrt, damit die Wahlen stattfinden können. Er hat die Herausgabe einer Wahlordnung veranlaßt, er hat angeordnet, daß die Zentralsozialversicherungsanstalt die Wahlen vorbereitet und die nötigen Anweisungen an die Krankenversicherungsanstalten erläßt. Da jedoch in der Zwischenzeit der Anspruch auf Auszahlung der Altersrente erwuchs, war es notwendig, die Regierungsverordnung über die Legitimationen für die Versicherungen durchzuführen, um so eine leichte Identifizierung der Rentenempfänger und die Durchrechnung ihrer Ansprüche zu ermöglichen und dadurch eventuellen Unzulänglichkeiten vorzubeugen. Dadurch mußte freilich fast automatisch eine Unterbrechung aller Vorbereitungen für die Durchführung der Wahlen eintreten, weil der Apparat der Krankenkassenversicherungsanstalten nicht ausreichte, um den ruhigen und einwandfreien Verlauf beider dieser sehr umfangreichen Arbeiten sicherzustellen.

Inzwischen aber hatte die Wirtschaftskrise einen immer größeren Umfang angenommen und neue und neue Hunderttausende von Versicherten aus dem Arbeitsprozeß und damit freilich auch aus der Mitgliedschaft in den Krankenkassen ausgeschieden. Wenn diese Versicherten nicht jedes Einflusses auf die Gestaltung der Krankenkassen beraubt werden sollten, dann erwies es sich als notwendig, das Wahlverfahren auf eine günstigere Zeit auszuschieben. Sobald sich die Verhältnisse ändern, wird das Ministerium nicht verabsäumen, sofort alle notwendigen Maßnahmen zu treffen!

Die Beschäftigung von Ausländern.

In den Vorwörtern, daß bei uns zu viel Ausländer beschäftigt sind und daß wir in dieser Richtung allzu „liberal“ vorgehen, bemerkt der Minister, daß das Statistische Staatsamt vorläufig bloß eine Statistik über die Zahl der Ausländer ausgearbeitet hat, die sich zur Zeit der letzten Volkszählung, also am 1. Dezember 1930, in der Tschechoslowakei aufhalten haben. Es waren im ganzen 255.533 Personen. Die Statistik der bei uns beschäftigten Ausländer ist bisher nicht bearbeitet.

Dagegen leben nur im europäischen Ausland 622.721 tschechoslowakische Staatsbürger, davon in Deutschland 283.121, in Oesterreich 175.500, in Frankreich 56.500, in Ungarn 15.000, in Polen 13.000.

Es besteht also die begründete Befürchtung, daß im Falle von Retorsionsmaßnahmen die Zahl der Arbeitslosen in der Tschechoslowakei durch den Zustrom unserer heimkehrenden Staatsbürger in ungeheurer Maße anwachsen würde!

Zu wenig Kleinwohnungen!

Bezüglich der Wohnungsfürsorge verwies der Minister auf seine diesbezüglichen Ausführungen in dem Exposé, wobei er besonders betonte, daß nach der Erhebung, die das Fürsorgeministerium vor kurzer Zeit in Prag, Pilsen, Reichenberg, Währ.-Odrau und Gablonz durchführen ließ, noch ständig ein großer Mangel an billigen Kleinwohnungen besteht. Er meint, daß das Wohnungs- und Bauproblem nur dann gelöst werden kann, wenn eine hinreichende Zahl von Kleinwohnungen gebaut wird.

Jugendfürsorge.

Weiters bemerkte Dr. Czoch, daß das Ministerium darnach strebe, daß für die Jugendfürsorge eine geeignete Basis geschaffen werde.

Selbständigenversicherung.

Auf die Anfrage des Abgeordneten Tuhický, in welchem Stadium sich das Gesetz über die Versicherung der selbständigen erwerbstätigen Personen befindet, erklärte endlich Dr. Czoch, daß das Fürsorgeministerium zur Einführung dieser Versicherung einen positiven Standpunkt einnimmt, daß aber vorher eine Novellierung des Gesetzes und die Sicherstellung der finanziellen Grundlage, vor allem aber eine Einigung der beiden Hauptgruppen, der landwirtschaftlichen und der gewerblichen, notwendig ist, deren Ansichten in dieser Frage auseinandergehen.

Brehm weiß nicht, was Jung tut.

Das falsche Konzept!

Beim letzten Reichstagswahlkampf kritisierte in der sozialdemokratischen Presse ein Scherzbild. Ein Naziredner beginnt in einer Hausherrenversammlung zu sprechen. Er schrocken hält er nach den ersten Sätzen inne und meint für sich: „Verflucht, jetzt habe ich das Konzept für die Mieter-versammlung erwischt.“ Solchen Vertriebsfehlern ist in der Tat eine Partei angesetzt, die jeder Bevölkerungsschicht nach dem Runde reden will und die in jeder Versammlung etwas anderes verspricht. Auch unsere Hofenkreuzler sollen sich den wohlgemeinten Rat geben lassen, nach ihrer radikalen tatsächlichen Wendung zur staatsstreuen Opposition die alten Rededispositionen lieber zu verbrennen, wenn sie sich vor der Bevölkerung nicht noch ärger blamieren wollen.

Kand da unlängst eine große sozialdemokratische Versammlung in Komotau statt. Reichstagsabgeordneter Genosse Hans Vogel referierte über den Freiheitskampf der deutschen Arbeiterklasse. In der Debatte sprach der nationalsozialistische Gau-Ost Brehm. Wie aus dem Berichte der „Volkszeitung“ hervorgeht, scheint dieser wadere Sozialkrieger noch keine Ahnung von der „neuen Linie“ seiner Partei zu haben. In abgewohnter Weise behauptete Herr Brehm, daß die Demokratie nichts taugt. Und seine anwesenden Parteifreunde stehen ihn dabei schände im Irrtum verharren. Hätte ihn doch einer diskret beim Kermel zupfen und ihn zuflüstern können: „Achtung, falsches Konzept! Wir sind seit gestern auch Demokraten!“ Taus vor hatte nämlich die nationalsozialistische Gesamtleitung in Prag beschworen, daß ihre Politik nur auf Gleichberechtigung und Selbstverwaltung gerichtet sei. Gleichberechtigung ist Demokratie, Selbstverwaltung ist erst recht nur möglich in der Demokratie. Wollte der Herr Brehm also verstanden, daß das offizielle Programm seiner Partei nichts taugt? Wenn nicht, dann werden er und seine Freunde ehebaldest mit der lieben Gewohnheit brechen müssen, in Prag Demokratie zu verlangen und in der deutschen Provinz an die antidemokratischen Instinkte zu appellieren. Jetzt heißt es die Demokratie wieder in Schutz nehmen, Herr Brehm! Die Partei will es und Krebs ist auch Demokrat.

Eine weitere Sünde wider den neuen Geist in der Hofenkreuzpartei hat Brehm begangen, indem er in der Komotauer Versammlung die alten Vorwürfe vom „Dostojewski“ und von der Erfüllungspolitik gegen die Sozialdemokratie wiederholte. Diese Balze gehört jetzt in einen Trödlerladen. Eine Autorität, der sich alle Naziredner gerne beugen werden, hat bestätigt, daß die Nachkriegspolitik der Sozialdemokratie Deutschlands richtig war. War es doch ihr Parteiführer Jung, der im Budgetausfluß des Prager Parlaments die alte sozialdemokratische Auffassung unterstrich, daß Deutschland die drückendsten Punkte der Friedensverträge (so das Anschlußverbot Oesterreichs und die Korridorfrage) nur mit Zustimmung Frankreichs, Italiens und Englands abändern könne. Das gilt natürlich auch für die schon halb gelöste Reparationsfrage und für das Problem der Waffengleichheit zwischen Siegern und Besiegten. Nach Jung müßte auch eine nationalsozialistische Reichspolitik mit der Wirklichkeit rechnen. Wer anders denkt und etwa durch eine gewaltsame Lösung der Frage der deutschen Minderheiten in Deutschland in einen Krieg mit 15 europäischen Staaten verwickeln möchte, gehört nach Jung ins Narrenhaus. Der nationalsozialistische Parteivorstand hat somit in vollem Umfange die Anschauung der Sozialdemokratie über die reichsweite und europäische Politik bestätigt. Was bleibt also von dem Geschrei gegen die marxistischen

S-A-Mann wegen Totschlag verurteilt.

Wien, 27. Jänner. Das Schwurgericht verurteilte den 23jährigen S-A-Mann Mathias Ditz aus Wien-Mitte wegen Totschlages unter Verletzung mildernder Umstände zu sechs Jahren Zuchthaus. Der Verurteilte hatte am 1. Juli des Vorjahres nachts nach einer politischen Versammlung einen 18jährigen Kommunisten erschossen. In der Begründung des Urteils sagte der Vorsitzende, der Verurteilte habe sich weder in Nothwehr befunden, noch habe er, wie er es darzustellen versuche, Schreckschüsse abgefeuert.

„Erfüllungspolitiker“ übrig? Erscheint es im Lichte dieser neuen begründeten Erkenntnis nicht als der größte Wahnsinn, heute noch vom Dolchstoß zu sprechen und damit auszudrücken, daß Deutschland allein den Krieg hätte fortsetzen sollen, nachdem Bulgarien kapituliert hatte und Oesterreich bereits zerfallen war? Die Brehms und Konjoren werden sonach schleunigst diese gewohnten Schlagger einheizen müssen, wenn sie nach der Meinung ihres obersten Führers nichts als Kandidaten für Bohnig oder Dobrjan gelten wollen.

Ganz im Gegensatz zu den tschechischen Nationalisten sind wir deutschen Sozialdemokraten gerne bereit, die loyalen und konstruktiven Erklärungen der Herren Jung, Krebs, Knirsch und Sinn ernst zu nehmen. Jetzt liegt es noch an den hakenkreuzlerischen Agitatoren im ganzen Lande, ihre eigenen Führer ernst zu nehmen. Man kann nicht auf der einen Seite autonomistische Verständigungspartei spielen und auf der anderen Seite die sozialdemokratische Verständigungspolitik mit den Argumenten Hilters und Eugenbergs bekämpfen.

Im Interesse der deutschen Bevölkerung, im Interesse des nationalen Friedens in diesem Staate appellieren wir immer wieder an die tschechische Öffentlichkeit, den nationalsozialistischen Führern ihre haarschneidenden Bekenntnisse zu glauben. Wir haben die aktivistischen Regungen ihrer Seele schon längst wahrgenommen und sind auch heute fest davon überzeugt, daß ein etwa kommender Bürgerblock in den sudetendeutschen Hakenkreuzlern eine treue Stütze finden würde. Die Nationalsozialisten begingen nur den Fehler, daß sie das Löwenfell erst unter äußerem Zwange abgeworfen haben. Es wäre ein neuer Fehler, wenn sie es in Volksversammlungen, wie in Komotau, weiter umhängen wollen. Ihre politische Schuld erblicken wir einzig darin, daß sie bis zur Einfuhr Jungs die sozialdemokratische Arbeiterbewegung wider besseres Wissen und gegen bessere Erkenntnis bekämpft haben. Nun, da sie den tschechischen Machthabern enthüllen, was sie bisher dem deutschen Volke verschwiegen haben, nämlich daß sie selbst Verständigungspolitiker sind, wäre es Sache einer weisen Staatsführung, sie von dem Vorwurf des Hochverrats zu entlasten. Sie haben nach unserer Überzeugung Hochverrat an eigenen Volke begangen, das sie unter dem falschen Verdacht iredentlicher Gesinnung brachten und über dieses Verbrechen sollte allein die deutsche Bevölkerung richten.

Die Finanzdebatte.

Prag, 27. Jänner. Die Aussprache im Budgetausschuß über die Finanzgruppe, die bereits gestern begann, war zu einem großen Teil Steuerfragen sowie der Not der Selbstverwaltungskörper gewidmet. Von unserer Fraktion sprach heute Genosse Krcemer. Er verlangte u. a. die Reorganisation unserer gesamten Steuergegebung und namentlich auch des Steuerapparates und bejahte sich dann ausführlich mit der Finanznot unserer Gemeinden. (Wir werden die Rede im Auszug noch nachtragen.)

Aus der Debatte ist u. a. ein Vorschlag des tschechischen Genossen Chalupa herausgehoben, der darauf hinausläuft, die Pensionen der Staatsangestellten ähnlich zu fundieren wie die Pensionen der Privatangestellten, nämlich durch Ankauf eines entsprechenden Deckungskapitals in einem Fonds, wie es bei jeder solid fundierten Versicherung der Fall ist. Dazu wäre allerdings ein Kapital von etwa 40 Milliarden notwendig, das nicht auf einmal, sondern nur allmählich angesammelt werden könnte. Wenn man damit schon in früheren Jahren begonnen hätte, dann könnten wir heute bereits weiter sein. Dann hätten auch die Staatsangestellten einen gesetzlich fundierten Anspruch und es könnte nicht vorkommen, daß ihnen durch einen staatlichen Eingriff die Pensionen gekürzt werden. Auch Genosse Chalupa trat entschieden für einen organischen Umbau unseres gesamten Steuersystems ein. Den Vorschlag Chalupas bezüglich eines eigenen Pensionfonds billigte heute auch der tschechische Nationalsozialist Bergmann.

Die Investitionsanleihe.

Gegen die pessimistischen Ansichten des Referenten Dr. Rofek über die Erfolgsmöglichkeiten einer langfristigen inneren Investitionsanleihe polemisierten u. a. die tschechischen Genossen Chalupa und Svoboda.

Chalupa erklärte, man müsse darauf betonen, daß es sich um eine absolute Staatsnotwendigkeit handelt, und müsse auch die nötige Propaganda dafür machen. Eine kurzfristige Anleihe von 400 Millionen, wie sie Dr. Rofek andeutete, sei überhaupt nicht; man könnte sich mit diesem Vorschlag nur belustigen, wenn er bloß als erste Etappe gemeint sei. (Dr. Rofek bestätigte diese Ansicht.) Die Anleihe ist aber die einzige Möglichkeit zur Behebung unserer Produktionsnot.

Genosse Svoboda verlangte u. a., daß die Finanzverwaltung einen Plan zur umfangreichen Konvertierung unserer Staatspapiere einleite. Wenn das Arbeitseinkommen gekürzt wird, dann müsse auch das arbeitlose Einkommen gekürzt werden. Svoboda bringt die Anregung des Genossen Dr. Macel in Erinnerung, die Vermögensabgabe nicht zur Abzahlung der fälligen Anleihe, sondern lieber für produktive Investitionen zu verwenden. Es werde in Frankreich empfohlen, im heurigen Jahr 2000 Millionen zu verwenden; 150.000 Leute könnten dabei Beschäftigung finden.

Genosse Dr. Macel erklärte, eine kurzfristige Anleihe in Form von Schatzscheinen wäre tatsächlich viel leichter, aber wir brauchen das Geld für langfristige Investitionen und können daher den Gläubigern nicht versprechen, daß wir ihnen das Geld binnen Jahresfrist zurückzahlen. Er weist nicht an dem Erfolg einer langfristigen Anleihe. Macel billigt weiters die Beschäftigung des Geldmarktes mit Rücksicht auf die Golddeckung für einen Zeitraum. Die Ausgabe von Papiergeld sollte sich nur nach den Bedürfnissen des Wirtschaftslebens richten.

Keine Fristverlängerung für Bankensanierungen.

Prag, 27. Jänner. Im Budgetausschuß ist heute noch ganzjährige Debatte, die sogar ohne Mittagspause weitergeführt wurde, in den späten Abendstunden die Aussprache über das Budget mit einem Schlußwort Tropsch und Körners abgeschlossen worden.

Morgen soll die Abstimmung erfolgen, die mit Rücksicht auf die Abänderungsanträge, deren Zahl an 300 betragen soll, und die vielen Resolutionen wohl zwei Stunden in Anspruch nehmen wird.

Am Nachmittag trat der Budget-Ziebereauschuß zusammen, um über die von uns bereits gestern besprochenen Fragen (Bankensanierungskauf im Finanzgesetz und eventuelle Revirements in einzelnen Ressorts) zu einem Beschluß zu kommen.

Nach längerer Beratung faßte der Ziebereauschuß den Beschluß, die Ermächtigung im Finanzgesetz (Artikel XIV, Absatz 2) bezüglich der Verlängerung gewisser im Bankengesetz für die Übernahme der Staatsgarantie vorgesehenen Fristen bis Ende September, h. v. Ende Dezember 1933 vollständig zu streichen. In den Budgets selbst sollen dagegen keine Änderungen vorgenommen werden. Man wird anscheinend die Verschiebung einzelner Ausgabenposten innerhalb der Budgetkapitel den einzelnen Ressorts — allerdings unter Zustimmung des Finanzministeriums — überlassen.

Die kaiserliche Verordnung vom Jahre 1866

noch immer Grundlage unserer administrativen Kontrolle.

Prag, 27. Jänner. In der Finanzdebatte beschäftigte sich Donnerstag abends der tschechische Genosse Krcemer als Referent mit der Notwendigkeit des Ausbaues der Kontrolle der Staatswirtschaft, und zwar in erster Linie der administrativen Kontrolle, die neben dem Obersten Kontrollamt fungiert.

Es ist zu bedauern, erklärte Krcemer, daß das Oberste Kontrollamt nur mit einer verhältnismäßig geringen Exekutivgewalt ausgestattet ist. Es führt zwar Revisionen durch, aber ein großer Teil der Revisionsbefunde bleibt bei den Ämtern liegen; es ist niemand da, der die nötigen Reformen durchzuführen würde. Die Zusammenstellung des Rechnungswesens der administrativen Behörden zu überlassen, wäre ein verhängnisvoller Fehler, denn nur wenn das Kontrollamt die Möglichkeit hat, die Wirtschaftsgänge in allen Details zu überprüfen, kann es auch die Kontrolle systematisch und gründlich durchführen. Unsere administrative Kontrolle beruht auf einer alten kaiserlichen Verordnung vom Jahre 1866, gegen die schon das österreichische Parlament in den Jahren 1878 und 1879 stürmisch protestierte. Das ist ein unhaltbarer Zustand. Das „Kontrollorgan“ in den einzelnen Ressorts ist regelmäßig ein untergeordneter Beamter; der kann natürlich nicht seinen Chef kontrollieren und noch weniger ihm Vorhaltungen wegen Ungeheuerlichkeiten machen. Eine solche administrative Kontrolle kann keine Sicherheit bieten.

Genosse Krcemer erklärte zum Schluß, daß die erste Bedingung für die Durchführung einer Verwaltungsreform die Lösung dieser Frage im Sinne des Ausbaues einer selbständigen und unabhängigen administrativen Kontrolle sein müsse.

Die Köstlicher Bergarbeiter für eine rasche Beendigung des Streiks.

Am vergangenen Donnerstag fand in Olomau eine öffentliche Bergarbeiterversammlung statt, an der ungefähr 400 Personen teilnahmen. Bei der Versammlung referierte der Sekretär Genosse Hubálek, der den Verlauf des Streiks schilderte und die Fehler aufzählte, die gemacht wurden. Er betonte, daß ein von der Gewerkschaft geführter Streik früher und erfolgreicher beendet hätte. Die Anwesenden erklärten sich mit dem am vergangenen Sonntag von der Konferenz des Bergarbeiterverbandes gefassten Beschluß einverstanden, dem zufolge dem Streikausschuß eine Frist von acht Tagen zur Liquidierung des Streiks eingeräumt wurde.

Otto Bauer antwortet auf eine Verleumdung.

Wien, 27. Jänner. (Eigenbericht.) Im österreichischen Nationalrat erhob bei einer Anfrage der Sozialdemokraten zu den Vorgängen bei der Kreditanstalt, Unterrichtsminister Rintelen die Beschuldigung gegen die sozialdemokratische Partei, diese hätte selbst die Regierung aufgefordert, die Haftung für die Kreditbank zu übernehmen, weil die sozialdemokratische Partei ihre Gelder bei der Kreditanstalt eingezahlt hatte und befürchtete sie zu verlieren. Dieser bodenlosen Niedertrichigkeit trat Otto Bauer in entschuldigter Weise entgegen und wies nach, daß die Sozialdemokraten gemahnt haben, die Haftung für alte Schulden der Kreditanstalt durch die Regierung zu übernehmen und nur insoweit es notwendig war, um die Katastrophe zu verhindern, den Weg zur Sanierung frei gemacht habe. Die sozialdemokratische Partei hat nie Sonderinteressen bei der Sanierung der Kreditanstalt verfolgt und auch keine geschäftlichen Verbindungen mit der Kreditanstalt gehabt. Bei der Auseinandersetzung mit den bürgerlichen Parteien kam es wiederholt zu großen Sturmjahren, die zur Unterbrechung der Sitzung führten.

Streik der Taxionternehmer in Wien.

Zusammenstoß mit dem Militär. — Einige Schwerverletzte.

Wien, 27. Jänner. Auf dem Stephans-Platz im Inneren der Stadt und in den anliegenden Zufahrtsstraßen veranfaßten heute nachmittags sämtliche Taxifahrer mit ihren Wagen eine Demonstration gegen die Benzinsteuern. Da viele Tausende von Taxis, auch Privatautos und ausländische Wagen eingeleitet waren, ist das ganze Viertel blockiert. Der Fuhrwerkverkehr stockt gleichfalls. Zu ersten Unruhen ist es bisher nicht gekommen, aber mit der Dunkelheit und nach Geschäftsschluß macht sich eine gewisse Nervosität bemerkbar. Die Polizei bemüht sich, die Straßen für den Fuhrwerkverkehr wieder freizumachen, indem die Autos an eine Straßenseite geschoben werden. Hierbei wurden die Beamten des östlichen Attacheats, so daß sie wiederholt mit dem Gummihüpfel einschreiten mußten. Die innere Stadt wurde gänzlich abgeriegelt und in die öffentlichen Gebäude Militär gelegt.

Gegen acht Uhr abends kam es zwischen den Streikenden und dem Militär zu Zusammenstößen, bei denen einige Personen schwer verletzt wurden.

Samstag früh soll von der Streikleitung erneut der Versuch unternommen werden, die Verhandlungen mit den Regierungsstellen aufzunehmen. Sollten diese Verhandlungen scheitern, wird der Streik fortgesetzt.

Die Kellnerin Molly.

Roman von Hans Otto Henel. Copyright by Hodep-Reiter-Verlag Berlin. Nachdruck verboten.

Zwar hatte sie sich vorgenommen, nie von der Fürsorge und dem, was vorher lag, zu reden, aber sie ließ sich doch von dem Bedürfnis hinreißen, einmal ihr Herz auszusprechen. Beide Mädchen wurden Freundinnen. Gertha Lindner bedauerte, daß Male nur bis Berlin fuhr, und Male sah ungern, daß Gertha nach ihrer Heimat Leipzig mußte. Sie nahm ein Kärtchen mit Gertha Lindners Adresse entgegen und versprach, von sich hören zu lassen.

Male hatte nichts bei sich als ein wackeliges Päckchen. Frau Lischod hatte ihr Köstcherchen einbezogen. Ohne das geringste Recht. Die Frau hatte einfach verlangt, Male solle es mit zwanzig Mark einlösen. Male wußte nicht, was in Frau Lischods Baden vor sich gegangen war, während sie bei Frau Grabow nach Wohnung suchte. Aber als sie zurückkam, hatte Frau Lischod behauptet, daß Male im Dienste der Frau Direktor Albers eine Schuld von zwanzig Mark habe auflösen lassen. Sie gab darum Males Köstcher nicht eher heraus, bis diese Schuld bezahlt sei. Im anderen Falle würde sie die Frau Direktor Albers und auch die Polizei benachrichtigen.

Die Behauptung der Frau Lischod war eine freche Lüge, denn Male hatte nie daran gedacht, daß man überhaupt Schulden machen könnte. Ihre Empörung verpuffte vor Frau Lischods Abgebrühtheit. Die Frau brauchte nur die Absicht zu äußern, daß sie den Schupmann von der nächsten Woche holen wolle, um Male zu schleuniger Flucht zu veranlassen. Das Mädchen wollte lieber das Köstcherchen

mit den Kleidungsstücken im Strich lassen, als mit der Polizei in Berührung kommen. Sie war zum Bahnhof geeilt, weil sie ihn als den Ort kannte, der die schnellste und weiteste Flucht verbürgte. Und sie hatte eine Fahrkarte nach Berlin gekauft, weil ihr Blick zu allererst auf ein Schild mit der Aufschrift „Berlin“ gefallen war. Das war alles ohne Bestimmung vor sich gegangen. Erst als sie im Wagen dann Gertha Lindner gegenüber sah und mit dem Mädchen ins Gespräch kam, fing sie an zu überlegen. Ja, Berlin ist eine große Stadt, und darum hoffte sie, daß sie dort am ehesten eine Möglichkeit zum Leben finden würde.

Der Zug schob sich in die Wüste grauer Vorstadthäuser hinein, die Berlin umgeben. Gertha Lindner sagte, daß sie wie auf der Hinfahrt nach Berlin so auch jetzt vom Stettiner zum Anhalter Bahnhof mit der Elektrischen fahren müsse, um den Anschluss nach Leipzig noch zu erreichen. Mit Bedauern über die Trennung verabschiedeten die beiden Mädchen sich voneinander.

Ortel Franz kennt keine Parteien und kümmert sich auch sonst nicht um die Straßeregister.

Male verließ den Stettiner Bahnhof in Berlin und bog sich zögernd die Invalidenstraße bis zur Kolenbaler Straße hinaus. Ein- undzwanzig Mark und etliche Pfennige hatte sie im Täschchen. Das erschien ihr nicht wenig. Sie glaubte, damit durchzukommen, bis sie eine Verdienstmöglichkeit fände. Die zu erlangen, sollte ihr nicht schwer fallen. So hoffte sie.

Es war um die Stunde, da das Arbeitervolk aus den Fabriken und Kontoren nach Hause strömte, und die Straßen waren erfüllt von hastenden Menschen, Autos, Autobussen, elektrischen Straßenbahnen. Diese Fülle, diese Hast,

dieser Lärm hatten auf Male die Wirkung eines Knüttels, der den schmerzlosen Kopf trifft. Sie drückte sich an den Häusern entlang, stieß an, ward gestochen. Wohlthuend war ihr allerdings, von niemand erkannt, von niemand beobachtet, von niemand beschimpft zu werden. Und doch empfand sie es als unheimlich, in der großen Stadt gänzlich allein zu sein. Schwer lastete das Bewußtsein auf ihr, nicht das zu haben, was überall „die Papiere“ genannt wird. Aber in dieser Kleinstadt hoffte sie am ehesten Frieden im Jaun zu finden, durch die kleine und beschriebene Bögöl zur Futterstelle für alle kriechen können.

Die Stadt will mich verschlingen! Dieser Eindruck setzte sich in dem Mädchen fest. Jetzt kam die Dämmerung, Lichter flirrten in das Straßengelenk, Scheinwerler an den Autos, Leuchtkreuzen an den Häuserwänden, auf den Dächern, in der Luft.

Hunger hatte Male und müde war sie. Hatte sie sich um eine Ecke in dem Straßentreiben vorgewagt, so ging sie wieder zurück, um dann wiederum eine Ecke weiter vorzustößen. Fröhlich oder schämlich war sie so zum Stettiner Bahnhof zurückgekehrt. Ihre Füße wollten sie kaum noch tragen.

Ein Schild lastete sie. „Ein großes Glas zwanzig Pfennig!“ Das „Glas“ stand aber nicht im Wert da, sondern es war als Bild gemalt. Viel Schaum rann von seinem Rande herunter und wurde Male zum Versprechen verheißungsvoller Erquickung. Auch wenn nicht noch eine ganze Tafel anderer Genüsse verzeichnet gewesen wären, Male hätte nicht widerstehen können, hineinzugehen.

Also das ist Berliner Leben, das ist Berliner Luft, von denen sich manche Mädchen im „Garten Serbskeman“ in die Ohren gesteckt hatten? Ueberdell war das keine Bokal. Es fiel

Male schwer, nach dem ersten Schritte weiterzugehen. Würde sie hier noch Platz finden? Gelächter, Krakeel schwallen vor Dede, da wir der Tabakqualm, der dieses Lohmwabohu verschleierte. Am Klavier paukte ein schwindelnder Burtsche neue und alte Schläger.

„Na, man ein, Freileichen!“ Das kam von der Theke her, von einem dicken Mann in Hemdärmeln und einem Bullenkopfe, und erschreckte Male so, daß sie ein Weiltchen wie seitgenagelt sich nicht weiter getraute. In die Mitte des Lokals hätte sie sich um keinen Preis gewagt. Schüchtern schlurste sie nach einem freien Platz an der Seite. Der Schankburtsche in weißer Jacke konnte ihr mit Mühe die Bestellung einer Tasse Kaffee entlocken, indem er ihr die Worte in den Mund legte. Sie selbst hätte nicht gewußt, was zu tun sei.

Male bemerkte wenig die Blide, von denen sie gestreift wurde. Sie war so erstaunt über das, was sie sah, daß sie ihre eigene Lage vergaß. Da saßen Männer, nein Herren, mit feinen Anzügen in hellen Farben, mit scharfen Bügelfalten und braunen Schuhen, mit weißen, steifen Kragen und bunten Krawatten, manche auch mit eleganten Hüten auf dem Kopfe, und neben ihnen hockten Burtschen mit verwegenen Mühen, ohne Kragen, aber manche mit ledernen Fend. Männer sprachen auseinander ein oder größtenteils die schlichlich von der Arbeit kamen, in kaltschweißigen Mauerhosen, oder welche mit harten schwarzen Schlofferhänden. Frauen sahen dazwischen und Mädchen, die Male unbedingt für vornehme Damen gehalten hätte, und andere, aber die selbst der unerfahrenste Mensch nicht im Zweifel sein mußte. Am Tisch der Male saßen junge Kerle und ein Mädchen, das sie Trudchen nannten und das mit ihnen trau und jötete. Ein älterer Mann trat an dieses Tisch, wurde begrüßt und bestellte eine Bögöl und noch eine Lage.

(Fortsetzung folgt.)

Das Dresdner Blutbad.

Wer sind die Schuldigen?

Die Presse unserer reichsadertigen Genossen schreibt zu den Dresdener Vorfällen u. a.: Keimlose Arbeiter und Familienväter, das nutzlos verhoffene Blut von zwanzig Menschen, die meist die Not und der Hunger in diese Versammlung getrieben haben, das ist die schwere aus Dresden gemeldete Anklage.

Gegen wen? Gegen beide Seiten! Wenn es allzu wahr ist, daß Hunger und Kälte und die von einer schimpflichen Reaktion doppelt und dreifach größer zu sein. In Berlin hatte die kommunistische Führung, sowohl am Sonntag bei der Naziprotestation als auch am Mittwoch, dieses Maß von Verstand und politischer Klugheit walten lassen. Die kommunistische Zentrale hatte sogar zwei ihrer Mitglieder und Reichstagsabgeordnete zu dem Kanzler-General Schleicher entsandt, um mit ihm die Grenzen der kommunistischen Taktik sowohl für den vergangenen Sonntag als für den folgenden Mittwoch abzustimmen. Eine kleine Versammlung in Dresden war gewiß kein Anlaß, mit dem Polizeiminister zu beraten. Aber die kommunistische Leitung in Dresden hätte allen Anlaß gehabt, mit sich selbst zu Rate zu gehen. Als eine „revolutionäre, sozialistische Arbeiterpartei“ hätte sie sich nur den Redner des Abends ansehen brauchen, um zu wissen, daß es unverantwortlich ist, einen Mann auf eine Arbeiterversammlung loszulassen, der zwei Wochen vorher noch der Hitlerpartei angehört hat, jener Partei, die die Fememörder großredet und duldet und gegen die sich der Protest dieser Versammlung richten sollte. Von wem hat dieser ehemalige Nazi-Deputierter und Nazipostmeister innerhalb zwei Wochen das Alphabet des Kommunismus und Sozialismus gelernt?

Mit welchem Recht und mit welchem Befähigungsnachweis darf ein solcher Mann und dazu in solchen Zeiten als Referent einer Arbeiterversammlung auftreten?

Genügt es, das Parteiabzeichen zu wechseln, statt des Palantines den Sowjetstern anzulegen, um aus einem tüchtigen Mitglied des Braunen Hauses und der Potemba-Partei Adolf Dittlers ein ebenso überzeugter und tüchtiger Funktionär, Versammlungsredner und begeisterter Anhänger Thälmanns zu werden?

Erbärmliche Zeiten, erbärmliches Zeugnis für eine sozialistische Partei, die solches duldet und fördert und deren Agitatoren gemessen werden an der Größe des Maulwerks statt an dem Grad des Charakters, des Wissens, der Erfahrung, der politischen und organisatorischen Erprobung und Standhaftigkeit. Jahn Jahre Herrn Hitler zu dienen, Kroch mit dem Braunen Haus zu bekommen und ein kommunistisches Parteiabzeichen zu erwerben, es reicht für die SPD, einen solchen eben überlaufenen Menschen als Redner in die Versammlungen zu schicken. Die Wölge gegen die SPD bleibt dieselbe und braucht nicht ausgewechselt zu werden.

In Dresden war die Rede eines solchen neugeborenen Kommunisten der Anlaß zur polizeilichen Auflösung der Versammlung. Es sei dahingestellt, ob diese Auflösung berechtigt war, oder nicht. Jedenfalls beginnt das Schuldkonto der Polizei mit den blutigen Ereignissen nach der Auflösung. Die Polizeibeamten erklären, sie seien angegriffen worden.

Aber selbst wenn das richtig ist, so gibt es für die Art, wie sich die Polizeieigenschaft hat, keine Rechtfertigung. Als das Blutbad begann, hatte der größte Teil der Demonstranten den Saal bereits verlassen. Die Abwehr der Polizei hätte deshalb nicht so vor sich zu gehen brauchen, wie das geschehen ist. Selbst wenn den 30 Polizeibeamten noch hundert oder gar zweihundert Versammlungsteilnehmer gegenüber gestanden haben würden, hätte es möglich sein müssen, sie durch Schreckschüsse und mit dem Gummiknüppel in Schach zu halten. Staat dessen wurde ein Gewehrfeuer entfacht, als ob auf der Gegenseite eine schwer bewaffnete Macht gestanden hätte. Die sozialdemokratische Fraktion des sächsischen Landtags hat deshalb aus guten Gründen eine strenge Untersuchung, die Bekräftigung und Entlassung der schuldigen Beamten verlangt.

Die Reaktion glaubt aus dem Blute von Dresden Honig saugen zu können. Sie fordert das Verbot der Arbeiterparteien und die Aufhebung aller Rechte des Volkes. Der Fall Dresden lehrt jedoch, daß nur die Wiederherstellung aller Volksrechte, wozu auch die Beseitigung der Polizei aus den Versammlungen gehört, die Gewähr geben kann, daß der im Volk vorhandene Explosionsstoff nicht vermehrt wird. Freiheit für die Reaktion hieße ein Babarossa-Spiel treiben, dessen Folgen unermessbar sind!

Friede, nach dem alle Franzosen aus tiefster Seele verlangen und der auch ihren Interessen entspricht. Die Frage ist jedoch, mit welchen Mitteln der Friede sichergestellt wird. Solange wir den Ruf genießen werden, eine Nation zu sein, die unablässig so jagt und unterbrochen nachgibt — wie wir im Juli v. J. in der Reparationsfrage und im Dezember v. J. in Angelegenheit der Militärklauseln auf der allgemeinen Abrüstungskonferenz nachgegeben haben — solange wird der Friede schlecht gesichert sein.

Auf den britischen Werften gibt es wieder Arbeit!

Natürlich auch für den Militarismus.

London, 27. Jänner. In einer Mitteilung des Präsidenten des Handelsamtes über Besserung der Lage im Schiffbau melden die Morgenblätter, daß seit November vorigen Jahres auf britischen Werften 58 Fahrzeuge bestellt worden sind, und zwar 30 Frachtschiffe, zwei große und zwei kleine Passagierschiffe, 30 Fischdampfer, Schlepper usw. ein Kanonenboot für England sowie ein Zerstörer und zwei Scholuppen für das Ausland. Die Gesamtmenge ist nicht angegeben. Es wird erklärt, daß diese Bestellungen noch zehn Monaten beinahe völligen Stillstands gekommen sind.

forderungen der praktischen Politik zurückgetreten ist — größer wird und die Grundzüge der sozialistischen Theorie selbst neuerlich überprüft werden. Bezeichnend ist die Tatsache, daß in den letzten Jahren eine Reihe von Werken erschienen sind, welche soziales die Festigkeit der Seele unterfragen, auf der das ganze Gedankengebäude von Marx und Engels ruht, die materialistische Geschichtsauffassung. Die weitestgehenden Werte auf diesem Gebiet sind „Die materialistische Geschichtsauffassung“ von Karl Kautsky, welche in zwei großen Bänden bereits seit Ende 1927 fertig vorliegt und das „Lehrbuch der materialistischen Geschichtsauffassung“ von Max Adler, dessen erster Band 1930 erschienen ist und von dessen zweitem Bande nun der erste Teil vorliegt. Das hohe Lob, das hier seinerzeit dem ersten Bande gesendet werden konnte, kann auch in vollem Maße dem zweiten erteilt werden. Es ist eines der tiefsten und überzeugendsten Werke der marxistischen Nachkriegsliteratur und wagt zu den bedeutendsten Ausgestaltungen der Marx'schen Lehre. Was von dem Autor anlässlich seines 50. Geburtstages kürzlich hier gesagt wurde, wird durch sein neues Werk bestätigt: daß er nämlich einer der tiefsten Denker ist, den der Marxismus überhaupt hervorgerichtet hat.

* Erschienen in der E. Sanktionen Verlagshandlung G. m. b. H., Berlin W. 9.

Rücktritt Schleichers oder Parlamentsauflösung.

Berlin, 27. Jänner. Durch den heutigen Beschluß des Reichsenkretes, demzufolge das Reichstagsplenum nächsten Dienstag zusammentritt, wurde der definitive Termin für die Klärung der innerpolitischen Lage in Deutschland festgelegt. Die Debatte, die sich im Reichstag über die Regierungserklärung entspinnen wird, muß unter den gegebenen Umständen notwendigerweise zu einer Niederlage der Regierungserklärung entarten, wenn unter den gegebenen Umständen notwendigerweise zu einer Niederlage der Regierung Schleicher führen und die weitere Entwicklung der Lage hängt somit davon ab, ob der Reichskanzler vom Reichspräsidenten die Vollmacht zur Auflösung des Reichstages erhalten wird, oder ob Präsident Hindenburg die Bildung einer neuen Regierung vorzieht. In entscheidenden Verhandlungen über diese zwei Eventualitäten wird es Samstag kommen, wo der Reichspräsident den Reichskanzler empfangen wird.

Ob der Reichspräsident dem Kanzler bereits morgen eine endgültige Antwort geben wird, erscheint zweifelhaft. Es wäre vielmehr denkbar, daß er Herrn von Schleicher bittet, sich bis zum Zusammentritt des Reichstages zu gedulden, weil die gesamte innerpolitische Lage sich bis dahin vielleicht grundlegend klären kann. Es hängt vom Reichskanzler ab, ob er einen weiteren Ausschub hinnehmen will oder womöglich am morgigen Samstag demissioniert.

Es ist zweifellos auch bezeichnend für die Lage, daß das Reichskabinett morgen vorzeitig zusammentritt. In politischen Kreisen glaubt man, daß es zu einem Eventualbeschlusse kommen wird, den Kanzler zu ermächtigen, daß er im Fall einer Ablehnung der Auflösungs Vollmacht dem Reichspräsidenten die Demission des Gesamtkabinetts anbietet. Ob dieser Beschluß auch für den Fall einer Hinausschiebung der Antwort um einige Tage gelten wird, ist eine Frage, die sich heute abend noch nicht beantworten läßt, sondern wohl erst während der morgigen Kabinettsitzung geklärt wird.

Ebenso wenig läßt sich im Augenblick ein Bild von dem Stand der Verhandlungen gewinnen, die parallel mit den Erörterungen über das Schicksal des Kabinetts von Schleicher zwischen den Gruppen der Rechten gepflogen werden. Faktisch gehen sie offenbar so vor sich, daß man zunächst versucht, innerhalb der Harzburger Front zu einer Einigung zu gelangen, um dann im zweiten Stadium dieser Verhandlungen auch das Zentrum in die Kombination einzubeziehen, damit so die Grundlage für eine Mehrheitsbildung geschaffen werde. Zu unterrichteten Kreisen glaubt man, daß es sicher noch einige Tage dauern wird, ehe sich der Ausgang der Verhandlungen überhaupt beurteilen läßt.

Kobzinek in Dalmatien.

Belgrad, 27. Jänner. Dushofsky Gajd und Ladislav Kobzinek sind heute vormittags um 11 Uhr mit einem Dampfer im Hafen von Makarska eingetroffen, worauf sie sich beim Unterpräfekten einfanden. Dieser ließ sie verhaften und setzte sie später wieder in Freiheit. Heute abends erhielt der Unterpräfekt in Makarska aus Belgrad die Weisung, die beiden Faschisten zu verhaften. Vom tschechoslowakischen Außenministerium wurden bereits die notwendigen Schritte zur Auslieferung der Führer des Brünnener Putzsches unternommen.

Brünn, 27. Jänner. Der Zimmermannsgehilfe Friedrich Suslik, der Führer einer Faschistengruppe war, wurde heute in Divisionsspital zu dem verwundeten Soldaten Rindermann gebracht, um festzustellen, ob es richtig sei, daß Suslik auf Rindermann geschossen habe. Bei der Konfrontierung erkannte Rindermann in Suslik den Angreifer, der auf ihn geschossen hat. Suslik wird daher nicht nur nach dem Gesetze zum Schutze der Republik, sondern auch wegen Mordversuches verfolgt werden.

Henry Guilbeaux freigesprochen.

Paris, 27. Jänner. Das Militärgericht sprach heute nach dreitägiger Verhandlung den Schriftsteller Henry Guilbeaux frei. Guilbeaux war vom Kriegsgericht in Paris während seiner Abwesenheit zum Tode verurteilt worden, weil er in Genf in der von ihm redigierten Zeitschrift gegen die Interessen Frankreichs gearbeitet haben soll. Er war im Vorjahre nach Paris zurückgekehrt und hatte um Wiederaufnahme seines Verfahrens angefragt. Das Militärgericht hatte die Anklage dahin erweitert, daß Guilbeaux in Ausübung einer Tätigkeit als Untersuchungsrichter der Moskauer Tscheka besonders feindselig gegen französische Staatsbürger vorgegangen sei. Vor der Urteilsfällung war das Gericht zu dem Schlusse gekommen, daß die Anschuldigungen durch die Zeugenaussagen entkräftet worden sind.

Prüfgelei im Bayrischen Landtag.

Nazis werden handgreiflich. München, 26. Jänner. (Eig. Drabik.) Der Reichsenkret des bayerischen Landtags beschloß am Donnerstag, die Wahl eines Ministerpräsidenten von der Tagesordnung der nächsten Plenarsitzung am 31. Jänner abzusetzen.

Die Erörterung darüber begann mit höhnischen Bemerkungen des kommunistischen Boulangers, die vor allem an die Adresse der Nazis gerichtet waren. Nach kurzem Zwischenspruch plöglings Nazi-Esser auf, packte den Kommunisten von hinten und warf ihn an die Saaltür. Durch das Eingreifen anderer Mitglieder des Reichstages wurden weitere Tätlichkeiten verhindert. Im weiteren Verlauf wollte Esser keine Gewalttaten wiederholen. Der Präsident wies ihn aber aus dem Saal, doch protestierten die Nazimitglieder so erfolgreich dagegen, daß die wüste Szene mit zwei Ordnungstruppen für Esser und Boulangier zunächst beendet wurde. Der Kommunist hatte gedroht, daß er sich künftig gegen dergleichen Überfälle sichern werde.

Japanische Giftmischerien gegen die Sowjetunion.

Moskau, 27. Jänner. (Zoh.) Die Telegraphenagentur der Sowjetunion ist bevollmächtigt, die provokatorische Meldung des Reuters-Korrespondenten der Zeitung „Niznizi“ über einen angeblich in Peking zwischen der Sowjetunion und China abgeschlossenen Geheimhandelsvertrag, der auf eine Verschärfung des antijapanischen Boykottes abzielt, zu widerlegen. Diese Meldung muß von Anfang bis Ende als erfunden bezeichnet werden. In Peking selbst gibt es überhaupt keine sowjetrussischen Handelsvertreter und es wurden bisher von niemandem und auch nirgendwo Verhandlungen über einen Handelsvertrag mit China geführt. Gutunterrichtete Kreise stellen hierzu fest, daß diese Meldung aus derselben Quelle stammt, wie das Kommuniqué des japanischen Kriegsministeriums vom 15. Jänner 1933, aus welchem Anlaß die Sowjetregierung bereits ihren offiziellen Protest erklärt hatte. Diese neue Erfindung verfolge ebenfalls bloß sowjetfeindliche Ziele.

Verstärkung für Dollfuß.

Wien, 27. Jänner. Abgeordneter Binsl, der als Vertreter der Wirtschaft als Kandidat des Nationalen Wirtschaftsbundes in den Nationalrat gewählt worden war, kam bekanntlich anlässlich der Abstimmung über den Vertrag von Lausanne in Gegensatz zu den großdeutschen Mitgliedern des Nationalen Wirtschaftsbundes und hat wegen einer Erkrankung leider an den Sitzungen des Nationalrates nicht mehr teilgenommen. Nunmehr hat er den Präsidenten des Nationalrates verständigt, daß er aus dem Nationalen Wirtschaftsbund ausgetreten sei und sich keiner anderen Parteigruppe mehr anschließen gedenke. Die großdeutschen verlieren hierdurch ein Mandat, dagegen gewinnt die Regierungsmehrheit eventuell die Stimme des Abgeordneten Binsl.

Einigung über den französischen Finanzplan.

Paris, 27. Jänner. Die Unterpresse gibt ihrer Freude über das Zustandekommen der Vereinbarung zwischen der Regierung und den Finanzparteiern Ausdruck. Der Finanzminister erklärte, er werde sich mit der Deckung von sieben statt zehn Milliarden Franken zufriedengeben. Der Finanzschutz soll ebenfalls nicht mehr die Absicht haben, auf einige seine Maßnahmen zu beharren.

Leon Blums Kritik am französischen Budget.

Paris, 27. Jänner. Der heutige Tag hand im Zeichen zweier großer Rundgebungen der Führer zweier gegensätzlicher politischer Lager. In der Kammer sprach der Führer der Sozialisten Leon Blum und außerhalb der Kammer hielt der ehemalige Ministerpräsident der früheren Kammermehrheit Tardieu eine Rede.

Leon Blum legte die Ansichten der Sozialisten zur Lösung der gegenwärtigen Schwierigkeiten und zur Regelung des Budgets dar. „Die klassischen Vorschläge“ und Ansichten des Finanzministers Ceron halten die Sozialisten für überlebt und der heutigen Zeit nicht entsprechend. Auch das Staatsbudget erklärte Blum müsse mit dem Geiste der Zeit und deren Wandlungen gehen. Die Sozialisten glauben, daß weitgehende Ersparungen bei den Militärausgaben eines Tages definitiv hinreichend werden, um das Budget ins Gleichgewicht zu bringen und aus der heutigen Krise herauszuführen.

André Tardieu hielt heute nachmittags seine erste öffentliche Rede, seitdem er vor acht Monaten aus der Regierung ausgeschieden war. Tardieu unterzog die internationale Politik der letzten Jahre und insbesondere die französische Außenpolitik einer scharfen Kritik. „Das Ziel der französischen Politik“, erklärte Tardieu, „ist der

Max Adlers neuestes Werk.

Die gesellschaftliche Entwicklung und die besonderen Klassenaufgaben des Proletariats in der Geschichtsperiode sind von starkem Einfluß nicht nur auf die Gestaltung der proletarischen Politik, sondern auch der sozialistischen Theorie. Der Aufschwung der kapitalistischen Wirtschaft und der dadurch bedingte allmähliche Machtantritt des Proletariats, waren um die Wende des Jahrhunderts die Voraussetzung für den Revisionismus, der seinen höchsten wissenschaftlichen Vertreter in dem vor kurzem verstorbenen Eduard Bernstein hatte, welcher die Ansicht vertrat, daß soziale Reformen das Hauptziel der Arbeiterbewegung seien und der Sozialismus weniger angeht als die Umwandlung der Sozialdemokratie in eine demokratische soziale Reformpartei. Weltkrieg und Nachkriegssozialismus der jüngsten Gegenwart entdes Kapitalismus der jüngsten Gegenwart entziehen dem Reformismus immer mehr die nächsten Quellen, führen die Sozialdemokratie aller Länder zu den grundsätzlichen Fragen zurück und schärfen den revolutionären Charakter unserer nächsten Kämpfe immer mehr in den Vordergrund. So kommt es, daß man sich in den Prinzipien der Sozialdemokratie wieder mehr mit prinzipiellen Fragen zu beschäftigen beginnt, das Interesse an der Theorie — das allzuoft gegenüber den Er-

Ford-Fabriken stillgelegt . . .

Detroit, 27. Jänner. (Reuter.) Die Ford Motor Company hat bekanntgegeben, daß sie ihre Fabriken in den Vereinigten Staaten auf unbestimmte Zeit stilllegt. Aufseiner ist diese Maßnahme auf die Wiederlegung der Arbeit durch 6000 Angestellte zurückzuführen. Die Fordgesellschaft beschäftigt ungefähr 100.000 Personen.

Tagesneuigkeiten

Wird es etwas wärmer?

Weitere Temperaturzunahme auf den Bergen.

Am Südostrand des Staates, wo der Himmel bewölkt ist und vieloch etwas Schnee fällt, sind die Temperaturminima der Donnerstag-Nacht nicht mehr unter minus 9 Grad Celsius gefallen. Das übrige Staatsgebiet hat besseren Himmel, doch hat sich der Frost gegen Freitag nur vereinzelt verläßt. Die tiefsten Nachttemperaturen verzeichnen Troppau und Oranitz Podzamot - 26, Caslaw - 22, Nimavla Sobota - 21, Kraufebanden und Prastjov - 20 Grad Celsius. Auf den Bergen hat die Temperaturzunahme weiter angehalten. Freitag um 8 Uhr morgens war es auf der Schneefappe um 4 Grad wärmer, als auf den Kraufebanden und in Strbste Pleis mit -1 um 18 Grad wärmer als in Oranitz Podzamot. Mit einer erheblichen weiteren Frostverschärfung in den Tiefenlagen ist nicht mehr zu rechnen.

In Prag waren gestern 6 Uhr früh -15,8 Grad, Minimum der letzten Nacht -16,7 Grad.

Die Staatsanstalt für Meteorologie teilt nachfolgendes

Wahrscheinliches Wetter für heute, Samstag, mit: Nimmlich heiter bis wechselnd bewölkt, keine oder bloß unbedeutende Niederschläge, in den Niederungen zum Teile neblig, Temperatur ohne größere Änderungen oder etwas wärmer.

Der Massenhaß in den Kolonien.

Lissabon, 27. Jänner. Die „Diario de Lisboa“ berichtet, daß in der Hauptstadt von Portugiesisch-Angola, Loanda, nach dem geheimnisvollen Verschwinden verschiedener Weiber die Polizei eine Bande von 50 Kögern dingfest gemacht habe, die beabsichtigen, die gesamte weiße Bevölkerung auszuröten. Im Augenblick der Verhaftung waren die Mitglieder dieser Bande dabei, Säfte vorzubereiten, die in die Quellen, aus denen Loanda und seine Umgebung mit Wasser gespeist werden, gestreut werden sollten.

Bierköpfige Familie durch Gas vergiftet.

Greiz, 27. Jänner. Der Heizer Franz Vogel, seine Frau und seine beiden Kinder im Alter von einem halben und sieben Jahren wurden Freitag morgens gasvergiftet tot in der Wohnung aufgefunden. Vor dem Hause war ein Gasrohr geplatzt. Das Gas war durch die Kellerräume in die darüber gelegene Wohnfläche und in den Schlafraum der Familie gedrungen.

Ein Hotel niedergebrannt.

Ein Todesopfer, zwölf Verletzte.

Detmold, 27. Jänner. In dem Hotel-Restaurant „Zur Traube“, in dem auch ein Kabarettbetrieb unterhalten wird, entstand heute früh ein Brand, der sich in kürzester Zeit zu einem Großfeuer entwickelte. Die schlafenden Gäste konnten nur das nackte Leben retten. Insgesamt befanden sich 15 Personen in dem Gebäude, von denen 12 mit mehr oder minder schweren Brandwunden ins Krankenhaus eingeliefert werden mußten. Das Hotel brannte bis auf die Grundmauern nieder. Die Löscharbeiten gestalteten sich infolge der Kälte äußerst schwierig. Die Entstehungsurache des Brandes ist noch nicht festgestellt, doch wird Ueberheizen eines Ofens angenommen.

Wintersportwetter:

Die Schnee- und die damit verbundenen Sportverhältnisse haben sich in den letzten 24 Stunden in allen Wintersportgebieten nicht verändert; nur an einzelnen Orten gab es Schneefall. Das Wetter ist infolge des herrschenden Frostes als anhaltend zu bezeichnen.

Zinawald 27. Jänner: Pulverschnee, Ebfahrt gut. Kesselbahn sehr gut.

Mehr Psychologie, Herr Minister! Der Gesundheitsminister hat im Budgetauschuss angekündigt, daß man die Schutzimpfung gegen Diphtheritis und die Calmettesche Tuberkulose - Impfung einführen wolle. Was die Impfung gegen Diphtherie betrifft, so soll sie sich bewährt haben und es wäre angesichts der andauernden Epidemien angezeigt, zu einem radikalen Abwehrmittel zu greifen. Daß der Herr Minister Spina in einem Atem von der Einführung des Calmette-Verfahrens gesprochen hat, zeigt, daß er ein sehr schlechter Psycholog und den Anforderungen, die gerade sein Amt in diesem Punkte stellt, nicht ganz gewachsen ist. Wir haben in Böhmen eine sehr starke Impfgegner-Bewegung. Herr Minister Spina kann sich durch eine Reise ins Rumburg-Warnsdorfer Gebiet von der regen Propaganda der Impfgegner und von der Leidenschaftlichkeit ihrer Parteinahme überzeugen. Es hat sich also nach Jahrzehnten und trotz der ganz gewaltigen und nicht abzustreitenden Erfolge die Kuhpockenimpfung gegen Blattern in gewissen Kreisen der Bevölkerung moralisch noch nicht durchgesetzt. Weit entfernt davon, sie gut zu finden, sehen die Impfgegner in ihr eine schwere Gefährdung der Gesundheit ihrer Kinder und fordern, völlig unbelehrbar, die Aufhebung des Impfzwanges. Mit Zwang und behördlicher Kontrolle allein kommt man, so nötig sie sind, solchen Erscheinungen nicht bei. Nur wissenschaftlich fundierte Volksaufklärung auf den Gebieten der Hygiene und der Medizin (Bakteriologie) kann die geistigen Widerstände gegen moderne Heilverfahren brechen. Vor allem aber müssen Ärzte und Behörden das Vertrauen der Bevölkerung genießen. Wie aber will man es gewinnen, wenn man, als ob in Lübeck nichts geschehen wäre,

als ob nicht über Jahr und Tag die Bevölkerung halb Europas den Kindermord von Lübeck in Verbindung mit dem Begriff Calmette gesehen hätte, von der Einführung eines Verfahrens spricht, das umstritten ist und das — ob durch verbrecherischen Leichtsinns oder unglücklichen Zufall, bleibe dahingestellt — zu dem Massensterben der Lübecker Säuglinge geführt hat. Zudem hat ja die Ärzteschaft in Lübeck, indem sie nach den ersten Unglücksmeldungen die Verfütterung von Calmettulturen nicht einstellte, sondern aus Prestigegründen das Maßbeur zu vertuschen suchte, ein übriges getan, das Vertrauen der Menschen in die absolute und bei keinem anderen Beruf wie bei diesem unumgänglich nötige Gewissenhaftigkeit zu untergraben. Man kann also heute nichts Ungeschickteres tun, als die Calmetteimpfung zu propagieren. Selbst wenn sie hundertprozentig sicher wäre, käme aus massenpsychologischen Gründen ihre Anwendung in den nächsten Jahren nicht in Frage. Da nun die Friedmannsche Vaccine, obwohl sie mindestens unschädlich zu sein scheint, von den Ärzten abgelehnt wird, kommt als Tuberkulosechutz nur eine Erweiderung der bisherigen, so ungenügenden und spärlichen Maßnahmen in Frage also: Errichtung genügend vieler und qualitativ geeigneter Heilstätten, Frühdiagnose nach dem Wiener (Birquettschen) Verfahren) und soziale Fürsorge für tuberkulosegefährdete Kinder. Daß Herr Spina heute für all das kein Geld hat, braucht man kaum besonders zu betonen. Er sollte aber über die Hilflosigkeit sein, ohne Zweifel stiefmütterlich bedachten Ressorts, dessen bescheidene Mittel beinahe für die Sofortsubventionen draufgehen, nicht mit Worten hinwegtäuschen, die in der Öffentlichkeit einen verflucht unangenehmen Klang haben!



Die Kaserne bei Brünn, die den Schauplatz des faschistischen Ueberfalles bildete.

Ein christlichsozialer Generalsekretär wegen Betrug am Staate verhaftet. Dr. Julius Fleischmann, Mitglied der Landesvertretung und Generalsekretär der christlichsozialen Landespartei in Kaschau, wurde am Bahnhof in Kaschau verhaftet. Es wurde festgestellt, daß Dr. Fleischmann beim Kauf des Gebäudes des ehemaligen Wojlatschischen Krankenhauses in Aral. Oblucac als Verkäufer fungierte. Das Gebäude wurde, wiewohl es um den Preis von 250.000 K angekauft werden konnte, über Einschreiten Dr. Fleischmanns für 360.000 K verkauft, welcher Betrag vom Landesamt Dr. Fleischmann ausbezahlt wurde. Das Gebäude wurde für das Bezirksamt angekauft. Dr. Fleischmann ließ nach dem Verkauf des Gebäudes 210.000 K Herrn Malach quittschreiben, während der Rest nicht berechnet wurde. Dr. Fleischmann behauptet, daß die ordnungsmäßige Bestätigung über die Auszahlung des ganzen Betrages das Mitglied des

Budapester Parlamentes Dr. Frits besitzt. Die Einnahme Dr. Frits ergab jedoch, daß eine ähnliche Bestätigung nicht existiert. Ähnlich sagte auch Guttsbesitzer Malach aus, welcher behauptet, daß ihm von einer Berechnung des Restbetrages per 150.000 K nichts bekannt ist.

In der Straßgasse Brabec und Genossen, die in Jplan wegen der Ermordung des Gefangenenaufsehers Baumias zum Tode verurteilt worden sind, wurden nach einer Meldung des Tsch. P.-B. die Akten dem Präsidenten noch nicht vorgelegt.

Gesunken. Auf der Höhe von Torre Molinos schlug ein Fischerboot um. Die siebenköpfige Besatzung ertrank. — Der Fischdampfer „Sacadura Cabral“ ist auf hoher See gesunken. Die fünfzehn Mann starke Besatzung wurde von einem italienischen Dampfer, der nach England unterwegs war, aufgenommen.

Die feinen Leute. An der Universität in Junsbrud studiert ein beträchtlicher Teil deutscher Nationalsozialisten, die schon wiederholt übel von sich reden gemacht haben. Diese Anhänger der sogenannten Arbeiterpartei Hitlers fühlen sich als feine Leute, die nichts mit dem Volke, vor allem aber nichts mit der Arbeiterschaft zu tun haben wollen. Sie haben kürzlich ein ausgezeichnetes Beispiel des Hochmuts der feinen Leute geliefert. Die Vortragsgesellschaft Urania in Junsbrud gewährte bläher Studenten eine bedeutende Preisermäßigung. Auf ihren Plakaten kündigte sie an: „Studenten und Arbeitslose erhalten Ermäßigung.“ Es pochte den feinen



Ein zum Tode Verurteilter stellt sich nach 14 Jahren dem Gericht.

Der französische Dichter Henry Guilleaume, der im Jahre 1919 in Abwesenheit von einem französischen Kriegsgericht wegen angeblicher Spionage zum Tode verurteilt worden war, im vorigen Jahre jedoch aus dem Auslande zurückkehrte und sich den Behörden stellte, steht jetzt vor dem Kriegsgericht in Paris, um sich zu verantworten.

zehnjähriger! Die jungen Deutschen waren während ihrer Raubzüge schwer bewaffnet. Passanten, die sie während der Lat übertratschten, hielten sie mit Revolverdrohungen in Schach.

Denkmäler für Masin und Stefanik. In der Freitag, den 27. Jänner, nachmittags stattgefundenen Sitzung des Ministerrates wurde die Regierungsvorlage genehmigt, durch die vorgeschlagen wird, daß dem ersten Finanzminister Dr. Alois Masin und dem ersten Kriegsminister Dr. Milan Rostislav Stefanik in Anerkennung ihrer Verdienste um den Staat auf Staatskosten in der Hauptstadt Prag Denkmäler errichtet werden.

Vorbei!

Von dem Dresdner „Braunen Haus“ ist jetzt der Name „Gregor Straßer“, der bisher in großen Lettern am Giebel prangte, entfernt worden.

Vom Rundfunk

Samstag:

Prag: 6.45: Gymnastik, 7.30: Konzert, 8.30: Gefangensdurie, 17.45: Schallplatten, 18: Tenorische Sendung: Hundert Jahre heitere Volksmusik, 20: Konfretlabarbeit. — Brünn: 11: Matinee, 12: Chormusik, 18: Deutsche Sendung: Schrammellonzer. — Kähr.-Osterr.: 16: Orchesterkonzert, 19: Klammusik. — Berlin: 20: Konzert aus der Philharmonie. — Breslau: 16: Kantaten. — Hamburg: 17.45: Neue Kammermusik. — Königsberg: 18.35: Sinfoniekonzert. — Leipzig: 11.15: Bach-Kantate, 15: Jugend spielt für Jugend. — München: 17: Kammerkonzert, 20: Populäres Konzert. — Wien: 10.30: Wieder nach Gedichten Eidenboerks. Sinfoniekonzert, 19.20: Klavierkonzerte, 20: Tanz und Operette.

Keine interministeriellen Beratungen über die Rundfunkänderungen. Laut Pressenachrichten sollten Ende Jänner interministerielle Beratungen über den Rundfunkaufbau stattfinden. Diese Berichte beruhen scheinbar auf einem Mißverständnis, denn die Geheimpolizei über den Rundfunk befindet sich leider erst im Vorbereitungsstadium. Die erwähnten Beratungen werden sich ausschließlich mit den Genehmigungen neuer Gewerbetriebe befassen. Da die konzessionierten Gewerbe die Genehmigung des Handelsministeriums zur Voraussetzung haben, verlangt man in Rundfunkkreisen auch eine Einigung des Vorbehaltens, daß Maschinenimportierungen neuer Gewerbetriebe den Rundfunk nicht stören dürfen. Wenn auch dieser Schritt wünschenswert ist, geht daraus hervor, daß wir vom wirklichen Rundfunkaufbau noch sehr weit entfernt sind.

Eine halbe Million für den Verlust eines Beines.

Ein Urteil gegen die Prager Straßenbahn.

Prag, 27. Jänner. (Handelsgericht.) Der Filchner Handelskammersekretär Karl Bayer erlitt am 3. November 1931 auf dem Weinberger Georgsplatz einen schweren Unfall. Er wollte in Gesellschaft seiner Schwester und dreier Bekannter in einen Motorwagen der Linie 22 einsteigen. Als er nach seiner Schwester die rückwärtige Plattform des Wagens besteigen wollte, setzte sich dieser noch Angaben dieser Augenzeugen plötzlich in Bewegung, wobei Bayer abstürzte und so unglücklich unter den Anhängern fiel, daß ihm der Oberschenkelknochen gebrochen wurde u. zw. mit solcher Wucht, daß der gesplitterte Knochen die Muskulatur und die Haut durchbohrte. Das Bein mußte sofort amputiert werden.

Der Lenker des Wagens, wie auch der Schaffner wurden wegen fahrlässiger schwerer Körperverletzung angeklagt, wobei ihnen zur Last gelegt wurde, daß sie ohne Rücksicht auf die einsteigenden Passagiere den Wagen in Bewegung gesetzt hätten. Sie verteidigten sich bei der Hauptverhandlung am 17. Oktober v. J. damit, daß der Verunglückte selbst an dem

Unfall schuld sei, weil der Wagen bereits in Fahrt gewesen sei, als die Gesellschaft zu der Haltestelle kam. Sie hätten also gegen das Verbot aufspringen wollen. Diese Verteidigung wurde auch von einem unbeteiligten Zeugen namens Knopp bestätigt und der Senat des OGH. Wrazek sprach sowohl den Lenker als auch den Schaffner frei.

Der Verunglückte hatte beim häufigen holländischen Gericht gegen die Prager elektrischen Unternehmungen eine Schadenersatzklage auf eine halbe Million überreicht. Nun hat der Senat des OGH. Rajicek in erster Instanz in dieser Sache entschieden. Die geklagte Partei hatte bestritten, daß ein erreglicher Betriebsunfall vorliege und sich auf das freisprechende Urteil des Strafgerichtes berufen. Das Handelsgericht gab jedoch der Klage in vollem Umfang statt, wobei es den Sachverhalt in der von Kläger und seiner Zeugen geschilderten Art als erwiesen annahm. Auch die Höhe der geforderten Entschädigung wurde als angemessen betrachtet und der volle Betrag dem Kläger zugesprochen. 25.

Bluff des kleinen Mannes.

Von Erna Büßing (Berlin).

Er räumte Bilder ein und er vergoldete Bilderrahmen, er tat Tag für Tag keine Pflicht, er der kleine Mann. Er war nicht etwa klein von Gestalt, aber er war bescheiden in seinen Ansprüchen, weshalb alle gut frustrierten Mitmenschen ihm das kleine Format fürs Leben zuertheilten. Er hatte eine Frau, er hatte zwei Kinder und er sorgte für sie, ohne Aufhebens davon zu machen. Aus reiner Selbstverständlichkeit heraus. Der Sonntagmittagspostergang war seine einzige Abwechslung in der Woche. Doch genügte sie ihm, wie ihm überhaupt seine eigene Genügsamkeit Freude machte.

Es kam der Krieg. Der kleine Mann räumte wohl Gedendblätter an Gefallene und Bilderrahmen ein, aber sein Geschäft ging trotzdem zurück. Da mochte er die Bekanntheit eines großen Patrioten, der ihn, den kleinen Mann, veranlagte, Plaggen zu nähen. Dadurch hob das Geschäft sich wiederum; denn der kleine Mann war erfinderisch, er wurde der Schöpfer auffälliger Wampel, die in sinniger Zusammenstellung die deutsche, die österreichisch-ungarische und einen windischen Halbmond als müßige Plagge zeigten. Der Mann, der die ursächliche Veranlassung der Geschäftsumstellung war, wurde, wegen seines Unternehmungsgelüsts und der Hebung der Stimmung in der Heimat, reklamiert. Der Sohn des kleinen Mannes hingegen fiel. Dennoch wagte der Vater es nicht, bei der Todesnachricht die Augen zu schließen. Es war ja Pflicht, seinen Geschäft zu denken, er war Jahrentrentant und als solcher mußte er mit gutem Beispiel vorangehen.

Es kamen Kriegsende und Revolution und der kleine Mann räumte Bilder ein. Vergoldete Rahmen wurden kaum mehr verlangt, die Mode war umgeschlagen und die Vergolderer mußte er so gut wie aufgeben. Es kam die Inflation und so und so viel Fleiß für sie ausgeben, die trotz keine kleinen Ersparnisse. Er hatte eigentlich nur wenig gespart, aber dieses Wenige mit hartem Bewußtsein; denn er rechnete immer wenn du jetzt eine Pyramide räumst, wüßtest du so und so viel Fleiß für sie ausgeben, die spart du lieber oder — wenn du an diesem betrübten Sommeranfangsabend einmal mit der Bahn ins Freie lästest, würden Bahnfahrt und außerhalb Kaffeetrinken laudis viel kosten, das spartst du. Infolge seiner Sparamkeit konnte er die Weltstadt nur so weit, wie seine Güte ihn tragen konnten.

Nun war das Geld weg und die Weltstadt wurde für den kleinen Mann enger; denn der Verkehr in den Straßen nahm zu und der bringt den Fußgänger vorzeitig zur Erschöpfung.

Die Tochter heiratete, ihr Mann wurde arbeitslos. Der kleine Mann und seine Frau schraubten ihre Ansprüche im Essen herab, damit die Mutter dann und wann der Tochter mal etwas geben konnte.

Dann kam die Weltwirtschaftskrise und nur ihr kam der völlige Stillstand des Geschäfts. Der kleine Mann wußte er hatte mancher gute Bilderrahmen, dieses und jenes selbst hatte er im Geschäft. Dieses und jenes selbst hatte er im Geschäft. Dieses und jenes selbst hatte er im Geschäft. Dieses und jenes selbst hatte er im Geschäft.

„Heute verfaßt nur noch der Bluff.“ Das hörte der kleine Mann mehr als einmal, das hörte sein Schwager, das meinte seine Tochter, das war die Ansicht seiner Frau und auch der Standpunkt aller kleinen Geschäftslente der Umgebung, die alleamt nicht weiter konnten.

Nach einer schlaflosen Nacht hatte der kleine Mann endlich seinen Bluff eronnen. Er nahm ein Leinwandstück, das eine weiße Jellensandstein und einen heftigen Wasserfall vorstellte und schrieb darunter „Statt dreihundert Mark, drei Mark.“ Der kleine Mann war beifriedig und die Familie war es dergleichen, während die Geschäftslente der Umgebung schon etwas neidisch geworden waren. Der kleine Mann hatte sich nun weisheitsvoll in die Gegenwart hinein gemauert, er verstand sich auf den Bluff. Das Resultat war überraschend. Das Bild



Oh - diese Kinder!

ALLE TÜREN HABEN SIE BESCHMIERT!

Aber das ist kein Grund zur Aufregung, wenn man VIM im Hause hat. Ein wenig VIM auf feuchtem Lappen reinigt leicht verschmierte Türen, lackierte Möbel oder Fenster . . . und allen Dingen gibt es neuen Glanz. Dabei wird es nie Kratzer oder Schrammen hinterlassen, weil VIM stark seifenhaltig ist.



die Putzfrau in der Dose

hing nur einen Tag im Schloß. Am andern Morgen nämlich war es bereits gestohlen.

Und die Moral von der Geschicht: Kleiner Mann verlege dich nicht auf den Bluff, kleiner

Mann verachte dein Leben nicht, sondern werde ein bewährter Kämpfer. Der Bluff liegt dir nie und nimmer, doch zum Kampf kannst auch du betanzen, zum Kampf um eine gerechte Wirtschaftsverordnung.

Zwei ungleiche Nazitöchter.

Lehrreiche Szene aus einem Spiel für Frauengruppen der NSDAP.

Der Zufall brachte uns ein Stück Komödie, das Drama „Hinter den Kulissen“, auf den Schreier. Als Verfasser wählet (Gemeine) Streiter. Wir vermittelten nachfolgend eine Szene, die die ganze Komik der Komödie enthält, mit der die Komik der Komödie zu veranschaulichen. Anna ist eine verheiratete Arbeiterin, Grete eine „mächtige junge“ Arbeiterin, ihre Tochter Lisbeth die Hausfrau, kommt aus reichem Hause. Beide sind natürlich Mitglieder der Hitlerjugend.

Grete (lebhaf): Du hast eine große Postkarte — da bin ich aber gespannt! Aber nimm doch, bitte, Platz! (Dreht den zunächst stehenden Stuhl am Tisch um und stellt ihn Lisbeth hin, nachdem sie den Ballen beiseite gebracht hat. Zu Anna): Und du, Mutchen, setzt dich wieder in deinen Sorgenstuhl! (Dreht diesen auch etwas zur Mitte; sie selbst zieht sich einen andern Stuhl vom Tisch heran.)

Lisbeth: Du weißt, daß ich in vier Wochen heirate. Mein Bräutigam — du kennst ihn ja, deinen sogenannten Onkel! — ist bisher immer mit dem Auto seiner Eltern gefahren. Als Hochzeitsgeschenk bekommen wir einen eigenen Wagen. Dein Ernst soll unter Chauffeur werden!

Grete (springt glücklich auf): Lisbeth! Ist das dein Ernst?

Lisbeth (mit komischem Ernst): Ja, glaubst du, daß ich mit so wichtigen Dingen Scherz treibe? Dann laß mich ihn beide heiraten!

Lisbeth (fortfahrend): Mein Bräutigam gehört, wie du weißt, auch zur Partei anderes Stück. Er will nur Menschen um sich haben, auf deren echte Gesinnung er sich verlassen kann.

Grete (mit Liebe und Ueberzeugung): Da findet er keinen Besseren als meinen Ernst!

Lisbeth: Das weiß ich Grete! Und das weiß mein Bräutigam auch. Denn deutsch sein, heißt rein sein; und deutsch sein, heißt Nationalsozialist sein!

Grete (geht auf die Freundin zu und streift ihr die Hände entgegen): Lisbeth, wie soll ich dir danken?

Lisbeth: Was ist da zu danken? Aber ich habe noch eine Frage.

Grete (gebannt): Noch etwas?

Lisbeth: Ja, ich möchte jemanden im Hause

haben, auf den ich mich verlassen kann wie auf mich selbst. Nicht als Dienstmädchen — das ist so wie so da —, sondern als treuen Hausgeist, der in allem nach dem Rechten sieht. Wirst du zu uns kommen, Grete?

Grete (freudig): Da fragst du noch? (Pflöcht ernst) Aber, Lisbeth, das wird nicht gehen.

Lisbeth (erschaut): Aber, warum denn nicht? (Sieht auf.)

Grete: Sieh, wir beide sind wohl als Kinder zusammen aufgewachsen. Meine Eltern haben es

gehutet, daß ich immer bei euch im Vorderhaus war. Aber du bist — verzeih — die Tochter reicher Leute, und ich bin ein — Arbeiterkind. In der Frauengruppe der NSDAP haben wir uns wieder gefunden, unsere gleichartige Gesinnung hat uns zu Freundinnen gemacht. Wie soll das werden, wenn ich in eurem Hause angeheilt bin?

Lisbeth: Grete, wir sind beide deutsche Mädchen! Es ist nicht mein Verdienst, daß ich reich bin, und es ist nicht deine Schuld, daß du arm bist.

Grete: Aber, es ist doch nun mal so. Und es gibt Schranken, die man nicht ungefragt hochhebt!

Lisbeth (enttäuscht): Soll das heißen, du willst nicht?

Grete (schlich und leise): Doch, Lisbeth, ich will! Von Herzen gern will ich! Aber nicht so, wie du denkst. (Winkt ihr die Hand.) Das' Donk für deine Selbstlosigkeit. (Nimmt ihre Hand los.) Jawohl, wir beide sind deutsche Mädchen. Aber ein deutsches Wort heißt auch: „Ach die n!“ Und wenn ich diese, muß ich es recht und richtig tun. Ich komme zu euch! Du darfst, du sollst mich weiter mit du und Grete nennen. Für mich bist du aber dann die gnädige Frau.

Lisbeth (will widersprechen).

Grete (wehrt freundlich ab): Nein, sag' nichts. Innerlich bleiben die Lisbeth und die Grete dieselben; doch die äußere Form muß etwas bleiben. Wenn wir alles gleich machen wollten, dann wären wir ja —

Lisbeth (stehend): Kommunisten!

Grete: . . . und keine Nationalsozialisten!

Lisbeth (nackend): Wie leicht ich doch manchmal die Grenzen berühren! (Gibt Grete die Hand.) Bist ein Auges Mädchen, Grete! Klüger als ich! Ach werde dich im Leben noch sehr oft branden!

Deutschland hauptsächlich in den Händen von Geistlichen lag, so wurde die Schriftart in den Schulen gelehrt und drang als sogenannte „deutsche“ Schrift ins Volk, obwohl sie schwerer zu erlernen ist als die einfache lateinische Antiqua. Da jedoch die Antiqua heute wegen des Weltverkehrs nicht mehr zu entbehren ist, so werden heute in den Schulen beide Schriftarten gelehrt.

Diese unnütze Belastung des Schulunterrichts mit der Fraktur ist aber noch nicht das Schlimmste. Viel bedauerlicher ist es, daß durch diese Eigenbrötlerei im deutschen Buchwesen die Verbreitung deutschen Schrifttums im Ausland erschwert wird. Selbst in den uralten germanischen Ländern Skandinaviens (merkwürdigerweise aber nicht in Finnland) wird diese Schrift abgelehnt und nur die Antiqua angewandt. Wie wichtig für den internationalen Verkehr eine einheitliche Schrift ist, erkennt man daran, daß die Typen der meisten Schreibmaschinen in Deutschland aus lateinischen Buchstaben bestehen. Was wäre es auch einem Schweden, einem Dänen, einem Franzosen, einem Amerikaner, wenn er die deutsche Sprache beherrscht, aber nicht zugleich die Frakturschrift lesen kann! Der größte Teil der deutschen Bücher und Zeitschriften ist ihnen Ausländern dadurch nicht zugänglich. Es wirkt fast wie ein Witz, wenn man sich etwa die deutschen Strophen und Bahnhofschilder in „deutscher“ Schrift ausgeliefert denkt. Glücklicherweise hat man die in einem Nebenbuchstaben zur gelinde Gelehr schon wegen der Fremden, deren Be-

such deutscher Weisensstellungen usw. für uns sehr wichtig ist, wieder fallen gelassen. Die Wichtigkeit einer einheitlichen internationalen Schrift, wie es ja die Antiqua eigentlich schon ist, wird heute in allen Ländern erkannt. In der Türkei die ja ganz andere Schriftzeichen hat, ist die Antiqua ebenfalls schon als Unterrichtsschrift eingeführt worden, und auch in Rußland, das ja auch noch an die griechischen Buchstaben sich anlehrende Zeichen hat, wird sie in so vielen Schulen gelehrt, daß die meisten Russen die Antiqua vollkommen beherrschen.

Kürzlich hat auch das japanische Unterrichtsministerium beschlossen, die lateinische Schrift in allen Schulen als Pflichtfach lehren zu lassen. Die Regierung ist in Zusammenarbeit mit allen Bildungseinrichtungen bemüht, die lateinische Schrift immer mehr im öffentlichen Leben Japans zur Geltung zu bringen. Selbstverständlich ist diese Verordnung von den nationalen Kreisen Japans als unnational und die Würde des japanischen Volkes verlegend stark angegriffen worden. Die Regierung hat jedoch erklärt, daß Japan es keiner Stellung als Großmacht und seinem wachsenden Einfluß auf allen Gebieten des internationalen Verkehrs schuldig sei, in jeder Beziehung im Konzert der Weltmächte gleichberechtigt mitzuwirken. Die lateinische Schrift sei nun einmal Weltchrift, und vor dieser Tatsache müßten die japanischen Belange die nationalen Egoismen zurücktreten.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die Geldleistungen der Genaralversicherungsanstalt an ihre Versicherten im Jahre 1932.

Am abgelaufenen Jahre 1932 ergab vor allem die Rentenagenda der ZZZA, eine namhafte Steigerung, insbesondere erreichte die Zahl der Ansuchen um Invaliditätsrente eine Höhe, welche den Annahmen des Rentenberichtes zum ursprünglichen Gesetze entspricht. Es wurden durch die ZZZA gegen 36.000 Ansuchen um Invaliditätsrente erledigt. Aber auch die Ansuchen um die Altersrente, die im Jahre 1931 verhältnismäßig wenig angeprochen wurde, weist eine Steigerung auf, es wurden fast 6000 Ansuchen erledigt. Doch bleibt die Zahl der Ansuchen hinter den Erwartungen zurück, mit denen der Rentenbericht des Gesetzes rechnete. Die Ansuchen um Witwen- und Waisenrente erfahren ebenfalls keine Steigerungen, doch ist hier schon eine gewisse Stabilität zu verzeichnen, die Anzahl der Gesuche ist (mit Ausnahme eines Teiles der Ansuchen um Waisenrente) durch die Zahl der Todesfälle bedingt, Ansuchen um Witwenrente wurden in mehr als 5000, solche um Waisenrente in fast 5000 Fällen erledigt. Die gleichen Voraussetzungen gelten für die Ansuchen um Arbeitsrente, die in fast 7000 Fällen geltend gemacht wurden. Aber auch die Ansuchen um den Ausstattungsbeitrag erlitten eine weitere Steigerung, es wurden insgesamt 35.000 Ansuchen erledigt, mit welcher Differenz wohl fast alle möglichen Fälle erschöpft sein dürften. Bei den Renten, insbesondere bei den Altersrenten sind durchaus noch nicht in jedem Maße, in dem der Anspruch gegeben ist, Gesuche erledigt. Hier ist immer noch Aufbesserungsarbeit am Platze, insbesondere auf dem Lande, das durch die Arbeiterorganisationen vielfach nicht völlig erledigt ist, ist noch Nachhilfe nötig.

Die Beiträge, welche die ZZZA im abgelaufenen Jahre an Renten und einmaligen Leistungen ausbezahlt hat, übersteigen bereits 100.000.000. Sie verteilen sich auf die einzelnen Leistungen wie folgt:

Table with 2 columns: Leistungstyp, Betrag. Includes Invaliditätsrente (über 54.000.000), Altersrente (fast 6.000.000), Witwen- u. Waisenrente je über 6.000.000.

So daß an Renten insgesamt fast 76.000.000 ausbezahlt wurden. Die Auszahlungen an Arbeitsrenten sind mit 5,5 Millionen und die Auszahlungen an Ausstattungsbeiträgen mit über 20 Millionen befreit. Bei dem freien Wachsen der Anzahl der Gesuche und der Auszahlungen ist zu erwarten, daß im Jahre 1933 die Zahlungen der ZZZA an Leistungen für die Rentner, Versicherten und ihre Hinterbliebenen 150 Millionen betragen werden.

In diesen Summen sind die Beiträge des Staates zu den Renten inbegriffen, welche im Jahre 1932 26 Millionen betragen (hievon fast 20 Millionen Staatsbeitrag zur Invaliditätsrente, zu den Alters-, Witwen- und Waisenrenten je etwas über 2 Millionen).

Der Stand der Renten erreicht mit Ende 1932 73.500, hat sich somit gegenüber dem Stand von Ende 1931 um mehr als verdoppelt. Hievon entfallen auf die Invaliditätsrenten 44.800, auf die Altersrenten 17.000, auf die Witwenrenten 10.900, auf die Waisenrenten 12.700.

Aus dem Material, das wir uns über die Leistungsagenda der ZZZA beschafft haben, geht noch immer hervor, daß in vielen Fällen Ansprüche verlesen gehen, und zwar dadurch, daß die Ansprüche aus der Versicherung nicht anrecht erhalten werden sowie dadurch, daß Ansprüche überhaupt nicht oder nicht rechtzeitig geltend gemacht werden.

Wir machen daher abermals kurz darauf aufmerksam, daß die Ansprüche aus der Invaliditätsversicherung nur durch 16 Monate nach Austritt aus der Beschäftigung gemacht werden und daß darüber hinaus die Ansprüche nur anrecht erhalten werden, wenn die jährliche Anerkennungsbüchse von K 10.— rechtzeitig bei der letzten Krankenversicherungsanstalt erfolgt wird. Die Ansprüche müssen auch schriftlich geltend gemacht werden, und zwar auf den Ausstattungsbeitrag und die Arbeitsrente binnen zwei Jahren nach erfolgter Beschäftigung, bzw. nach erfolgtem Ableben. Für die Renten gilt zwar eine längere Frist, nämlich fünf Jahre, doch geben bei späterer Geltendmachung des Anspruches dem Berechtigten die Monatsraten verloren die um ein Jahr und mehr zurückliegen.

Wir empfehlen allen Interessierten, sich in Fragen, welche ihre Invaliditäts- und Altersversicherung angehen, sich direkt an die nächste Krankenversicherungsanstalt zu wenden, deren mit der Agenda der Invaliditätsversicherung betraute Beamte bereitwillig Auskunft erteilen. Bei dieser Gelegenheit machen wir auch auf das Handbüchlein über die Leistungen aus der Invaliditäts- und Altersversicherung aufmerksam, das beim Sekretariat des Bundes für Arbeiterfürsorge in Prag II, Hünnergasse 4, bestellt werden kann.

Feftkalender 1933: März bis Mai, Karl Marx-Gedenkfeier, 14. März, 50. Todestag, März Frauentag, 1. Mai, 18. Juni Kindertag. Ruffet schon jetzt zu diesen proletarischen Feiern.

Fraktur oder Antiqua?

Von all den Gärungen und Kämpfen, die das Merkmal unserer bewegten Zeit sind, ist auch das Gebiet des Schriftwesens nicht verkehrt geblieben. Maßgebende deutsche Kreise kämpfen für eine allgemeine und offizielle Einführung der alten lateinischen Schrift, der Antiqua, als Hauptschrift für das öffentliche Leben, während andere wieder, und zwar in erster Linie die „nationalen“ Schichten, die sogenannte deutsche Schrift, die Fraktur, unter allen Umständen beibehalten wollen. Die bei jeder Gelegenheit ihr deutsches Betonen betonten Volksgenossen verzeihen in diesem Falle nur leider, daß es eine „deutsche“ Schrift eigentlich gar nicht gibt. Die Fraktur ist, die als deutsche Schrift bezeichnet wird, ist aus der alten lateinischen Schrift hervorgegangen. Zu jener Zeit, als die Krieger der hauptsächlichste Teil des deutschen Schriftwesens waren, wurde die Fraktur, die alte Fraktur, geboren. Die Mönche, die alte Werke durch Abschriften vervielfältigten, versuchten nach und nach, die alte lateinische Schrift durch Zerschneiden und Uebeln zu verzerren. Dadurch entstand die Fraktur, die sich dann zu einem ganz neuen Alphabet der Buchschrift entwickelte. Das war natürlich auch in anderen Ländern, wo in Klöstern die Mönche als leihige Abschreiber tätig waren, wie in England, Frankreich, Italien usw. der Fall. Da nun früher der Unterricht in

PRAGER ZEITUNG.

Die Staatsbahndirektion in Prag teilt mit, daß der Motorzug nach dem Riesengebirge, der Samstag, den 28. Jänner, um 18 Uhr 28 vom Wilschbahnhof abgefahren werden soll, gesichert ist und ganz bestimmt fahren wird. Die Fahrkarten werden im Laufe des Samstags an der Kassa Nr. 13 auf dem Masarykbahnhof ausgeben. Gesamtpreis mit Verpflegung 108 K., ohne Verpflegung 63 K.

Der Sondermotorzug nach Moldau und zum Stürmer ist gesichert und wird Sonntag, den 29. Jänner, um 4 Uhr 50 vom Masarykbahnhof abgefahren. Hingegen fährt wegen ungünstiger Strafverhältnisse der Autobus nicht, der um 7 Uhr in Prag abgehen sollte. Die Anmeldungen für diesen Autobus gelten auch für den Motorzug nach Moldau. Sollte jemand von den Autobusfahrern auf die Fahrt mit dem Zuge nicht reflektieren, wird ihm die Anzahlung bis Samstag 12 Uhr mittags zurückerstattet.

Gerichtssaal

57 Schrotflörner im Leib.

Flüchtlinge aus der Arbeitsanstalt beim Einbrechen angeschossen.

Prag, 27. Jänner. Im Dezember v. J. brachen vier Insassen der Zwangsarbeitsanstalt auf dem Prachyn aus. Die Flucht verlief dramatisch. Zwar gelang es den Häftlingen über die Mauer auf die menschenleere Gasse zu entkommen, hier oder hielten sie zufällig einem drinschreitenden Aufseher in die Arme. Dieser verfolgte sie ein Stück weit und feuerte schließlich aus seiner Pistole den Häftlingen nach. Der eine wurde in den Schenkel getroffen und brach zusammen. Er kam einem Kameraden, der sich um den Verwundeten bemühte, zu Hilfe.

Den anderen zwei Flüchtlingen, Matoušek und Kokač, gelang es zwar zu entkommen, aber es erging ihnen nicht viel besser. Um sich die notwendige Kleidung zu verschaffen, brachen sie in der Nacht bei dem Kaufmann Lichota in ein Laden ein. Der Ladenbesitzer wurde aber durch das Geräusch geweckt, nahm seine Schrotflinte und schlich sich auf den Korridor, durch dessen Fenster er in den Laden sehen und die Eindringler bei der Arbeit beobachten konnte. Als sich die beiden dann davonmachen wollten, feuerte der Kaufmann seine Flinte ab und die Ladung drang dem Matoušek in die Brust und dem Kokač in den Kopf. Nicht weniger als 57 Schrotflörner mußte man ihm aus dem Leib ziehen! Er verbrachte einige Wochen im Gefängnis und hatte sich heute als Hauptschuldiger und Zeuge bei dem Einbruch vor dem Senat des LSA abspäzieren zu verantworten. Er bekam sechs Monate schweren Arbeit, kein Gehalt einen Monat. Nach Verbüßung der Strafe werden beide neuerdings der Zwangsarbeitsanstalt übergeben werden.

Kunst und Wissen

Oepheus in der Gluck'schen Oper ist jetzt Frau Thorborg, im Gesangs- wie im darstellerischen Teil vorzüglich angepaßt der erhabenen Ruhe, Trauer und überirdischen Seligkeit, die das Werk in seiner mühseligen Prager Inszenierung atmet. Frau Thorborg wächelt eigentlich nirgends ganz zur Tragödie auf, auch nicht in der berühmten Arie: „Ach, ich habe sie verloren...“, die man sich wohl noch mehr unterschiedlich maniert in den einzelnen Strophen und dramatischer vorstellen kann. Aber so wie es Frau Thorborg macht, ist es allgemein ergreifend, durch Innerlichkeit und Schlichtheit. Im übrigen aber bietet sie ungetrübten Genuß ihrer Hangollen und nobel geführten Stimmen, deren Kraft und Reichtum im Ausdruck ebenso bewundernswert sind wie ihre Kunst des Pianos. Und all dies im Einklang mit einer illusionenvollkommenen Erscheinung ergibt eine hochwertige Leistung. — Den Gros sang diesmal Fräulein Schönauer. I. g.

Gastspiel Curt Bois Freitag und Samstag in „Leinen aus Irland“. Das Gastspiel findet im Abonnement statt. Freitag D 1, Samstag B 2. Der Vorverkauf hat begonnen. Abonnementgutscheine sind bei diesem Gastspiel ausnahmsweise unguiltig.

Arbeiterdarstellung „Die blinde Göttin“, ein aktuelles und dichterisches Motiv als Hauptstück von Ernst Toller, unter Mitwirkung von Heinrich Bard, Mühl, Renner, Wardenhol, Kellner, Höpfer, Köhner, Ströhm, Gall, am Sonntag, den 29. Jänner, um halb 8 Uhr nachmittags im Neuen Deutschen Theater. Karten täglich von 8—2 und 4—6 Uhr bei Epiker Deutsch, Graben, Palais Koruna.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Samstag, halb 8 Uhr: „Hoffmanns Erzählungen.“ — Sonntag, halb 8 Uhr: Arbeiterdarstellung „Die blinde Göttin“; halb 8 Uhr: „Oepheus.“ (A 2) — Montag, halb 8 Uhr: „Wander-Bart.“ (A 1) — Dienstag, halb 8 Uhr: „Wenn die kleinen Vögelchen blühen.“ (A 2) — Mittwoch, halb 8 Uhr: „Figaros Hochzeit.“ (B 1) — Donnerstag, 8 Uhr: „Die geliebte Stimme.“ — „Cedipus.“ (C 1) — Freitag, halb 8 Uhr: „Leinen aus Irland.“ Gastspiel Curt Bois. (D 1) — Samstag, halb 8 Uhr: „Leinen aus Irland.“ Gastspiel Curt Bois. (B 2)

Wochenplan der Kleinen Bühne, Samstag, 8 Uhr: „Der Mustergatte.“ — Sonntag, 8 Uhr: „Ein Feld gesucht“; halb 8 Uhr: „Salon Figelberger.“ — „Die schöne Galathée.“ — Montag, 8 Uhr: „Suzannens Geheimnis.“ — „Rosenkavalier.“ — „Brüderlein fein.“ (Bartbeamtin I) — Dienstag, 8 Uhr: „Der Geisterzug.“ (Bartbeamtin II) — Mittwoch, 8 Uhr: „Ein Feld gesucht.“ — Donnerstag, 8 Uhr: „Der Mustergatte.“ — Freitag, 8 Uhr: „Salon Figelberger.“ — „Die schöne Galathée.“ (Kulturverbandsfreunde) — Samstag, 8 Uhr: „Salon Figelberger.“ — „Die schöne Galathée.“

Sport • Spiel • Körperpflege

Der „Safmaz“.

Er ist eine bekannte Erscheinung, ein Mann, der immer recht haben muß, alles besser weiß und Rat schlägt in unerschöpflichen Mengen hervorbringt. Bei der Verbreitung seiner Art fehlt er natürlich auch im Sport nicht. Wir meinen nicht jenen Mann, der als fanatischer Zuschauer bei Sportveranstaltungen auf der Tribüne kritisiert, mehr kritisiert als er überhaupt sieht. Das ist so scheint uns, noch eine Kategorie Mensch für sich, das sind „Rederfröhen“, deren Sport (schlecht) im Zuschauen besteht (sogenannte „Zuschauerportler“).

Der „Safmaz“ ist wirklich ein meist alleinstehendes Mitglied eines Vereins. Kaum eine Versammlung oder Sitzung vergeht, bei der er nicht zu jedem Tagesordnungspunkt mehrfach seine Meinung in Form von längeren Referaten zum besten gibt. Sofern dieser Mann auch ein leitender Mitarbeiter ist, hört man seine Ausführungen noch geduldiger an. Aber es ist gar nicht selten, daß sein Redefuß im umgekehrten Verhältnis zu seiner Arbeitsfreudigkeit steht. Das ist der Mann, den wir eigentlich meinen. Er erfreut sich denn besonders bei der jüngeren Generation einer fragwürdigen Beliebtheit, und bei seinen älteren Zuhörern wirken sich seine „Ausführungen“ meist in der Form aus, daß sich verschiedene Gruppen zu „Zwischenkonferenzen“ in andere Räume verkrümeln, da ihnen die Höflichkeit verbietet, den Redefuß des „Safmaz“ einzudämmen.

Nicht wahr, Du kennst ihn, den „Safmaz“? Was meinst Du, wie er „sitzt“, wenn ihm diese Beulen zu Gesicht kommen? Hoffen wir, daß sie allmählich austrocknen, die „Safmaz“!

Schweden aufgenommen.

Ein Vertrag mit der SAKA.

Der schwedische Arbeitersportverband wurde von der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale aufgenommen. Die SAKA hat mit den schwedischen Arbeitersportvereinen einen Vertrag abgeschlossen, demzufolge unter anderem der Sportverkehr mit den andern Verbänden der Internationale ermöglicht wird. Ein ähnlicher Vertrag besteht auch mit dem norwegischen Arbeitersportbund. Derzeitige Mitglieder der SAKA werden diese beiden Landesverbände erst später werden.

Ein „radikales“ Mittel? Die alle Jahre sich wiederholenden Krawalle bei den bürgerlichen Ritzopacup-Spielen sollen nun endgültig verschwinden, denn der Italiener Mauro wird der kommenden Konferenz einen Antrag vorlegen, der schon jetzt von der bürgerlichen Presse als radikal bezeichnet wird. Mauro stellt nämlich den Antrag, monoch der Auswahl eines Spielers für alle Runden des Cups gültig ist. Es darf also dann ein Spieler, der in der ersten Runde ausgeschlossen wird, an keinem Spiel seines Klubs in dieser Konkurrenz teilnehmen.

Automatische Feuerwehr auf Ozeanriesen.

Das Rätsel des „Atlantique“-Brandes. — Die Feuerlöschvorrichtungen auf Riesendampfern. — Probebrand in zwei Schiffskabinen.

Von Theo Siegel.

Die Meldungen aus Paris besagen, hat die französische Regierung einen Untersuchungsausschuß eingesetzt, der, wie es heißt, mit allergrößter Genauigkeit und Strenge die Ursachen des entsetzlichen Brandes der „Atlantique“ feststellen soll. Diese Untersuchung ist umso notwendiger, als die Stimmen nicht verstummen wollen, die da von einer planmäßigen Sabotage und Brandstiftung sprechen.

Es ist sehr zweifelhaft, ob dieser Untersuchungsausschuß erfolgreiche Arbeit leisten wird. Aus den Aufträgen der geretteten Mannschaft und des Kapitäns ist nicht mehr zu entnehmen, als daß die Besatzung von dem Brand vollkommen überrascht wurde. Ob an dem ausgebrannten Schiff irgendwelche Feststellungen zu machen sind, muß bezweifelt werden.

Wie dem auch sei, der Brand auf dem Riesenschiff, das eines der schnellsten und preiswertesten Dampfer der französischen Handelsmarine war, ist völlig rätselhaft, wenn man sich einmal die Feuerlöschvorrichtungen ansieht, die auf solchen Ozeanriesen angebracht sind. Mit drei Arten von Löschsystemen werden heute die großen Ozeandampfer versehen: die wichtigste Anlage ist ein

nicht feinstimmigen. — Nur hat die ganze Angelegenheit einen „Schönheitsfehler“: Die Krawalle begannen nämlich in den heißesten Tagen zu Beginn, sondern bei den kältesten! Damit richtet sich auch der „radikale“ Antrag des Italieners von selbst!

Aus der Partei

Jugendbewegung.

S. J. I. Sonntag um halb 10 Uhr Funktionärskurs im Verein deutscher Arbeiter, Prag II., Smelly 27.

Vereinsnachrichten



Ortsgruppe Prag, Sonntag, den 29. Jänner, um 9.30 Uhr Endstation der Ein- und Zweiländwanziger-Elektrischen (Am Stern). Führer Ploj.

Allg. Angestellten-Verband, Prag II., Jägerrodo nächst 4. Mitgliederversammlung am 1. Febr., Mittwoch, halb 8 Uhr abends im Kleinen Saal des Handwerkerheimes, Smelly.



Am Sonntag, den 29. Jänner, führen unsere Leichtathleten einen Waldlauf durch, an dem sich Mitglieder der DTS beteiligen. Zusammenkunft: Volkshaus in Prag VII., Seletzkai ul. Statt um 10 Uhr vormittags.

Genossin Alice Kühle, Dresden

wird in einem 3-Abende-Kurs über

„Erziehung zur Gemeinschaft“

sprechen. Kursbeginn: Samstag, den 28. Jänner, um halb 7 Uhr im Studentenheim (Coborovy dm., Eingang Bartolomějská 14.) — Teilnahmebeitrag K 10.—, für unbemittelte S. J.-Mitglieder frei. — Gänge willkommen. Wir laden insbesondere auch die Parteigenossinnen zur Teilnahme ein. Der Termin für die anderen beiden Kursabende wird im 1. Kursabend verabredet. S. J., Prag.

Literatur

„Wir rufen Deutschland.“ Heimkehr und Vermächtnis von Edwin Erich Zwinger. Eugen Diederichs Verlag in Jena. Den ersten und zweiten Band dieser Trilogie, „Arme hinter Stahlgelände“ und „Jüdisches Weib und Rot“, hat man mit lebensschmerzlicher Interesse gelesen. Seine Ergebnisse im Kriege und in förtlicher Gefangenschaft hat Zwinger in tief anerkennender Weise zu erzählen verstanden und so greift man begierig nach diesem das große Werk abschließende Buch. Da es den Untertitel „Heimkehr und Vermächtnis“ hat, öffnet man es erwartungsvoll, welches Fazit wohl der Autor aus dem großen Kriegserlebnis nach der Rückkehr in die Heimat gezogen hat. Hier eine kleine Probe davon: „Haben wir Gefangene denn als einzige begriffen, daß Deutschland heute seine Kernzeit durchlebt? Wir haben Rußland nur vorausgesehen, daß wir uns befechtigen konnten — halten werden sich gegen keinen Internationalismus auf die Dauer nur nationale Staaten! Nur eine nationale Welle kann den letzten Woll bilden, darum möchte man Deutschland zu einem gesunden Nationalismus verhelfen, statt ihn auf neue als Kriegsgelände zu unterdrücken! ... Nicht anders ist es im Weltkrieg, das ist die zweite Welle, die es noch retten könnte.“ Und so und ähnlich geht es auf etlichen hundert Seiten fort. Die Weise ist nicht neu, wir hören sie aus dem nationalistischen Lager

Centralbank der deutschen Sparkassen in der Tschechoslowakischen Republik.
Hauptanstalt: Prag II., Bredauerstraße 14.
Zweigstellen: Aussig, Brünn, Eger, Jägerndorf, Reichenberg, C. Teichen, Trautmanau, Troppau.
Die Bank der deutschen Sparanstalten und Gemeinden.
1407

in allen möglichen Variationen herübertröten. Es werden nämlich der Gespräche sehr viel geführt, und zwar sind es die Heimkehrer, die sich des langen und weiten über die Gestaltung der Verhältnisse in der Heimat unterhalten, Gespräche, bei denen einen der Weltfremdheit, die da mitunter zum Ausdruck kommt, Beschämung beschleicht und man sich fragt, ob diese Menschen um Dinger aus dem suchstobenden Kriegsgelände über die Fragen der Neuordnung über Demokratie und Arbeiterhoheit nicht mehr gelernt haben, als hier zusammengerechnet wird. Beschleicht sind es auch gar nicht Erkenntnisse aus dem Kriege heimgebracht, sondern erst später vom Autor erworben. Was einermachen mit dem Buch, dessen „Vermächtnis“-Teil scharfe Ablehnung erfahren muß, verfehlt, das ist die Schilderung der Rückkehr der Gefangenen aus Ostbrien, ihr Bemühen, sich in die Verhältnisse einzufügen.

„Der Vogel Schwarz.“ So nennen ihn die Eingeborenen auf Celebes. Er war bis vor kurzem in Europa nur dem Namen nach bekannt, sogar die meisten Bewohner der Insel Celebes, wo er als Vorkommen haben ihn nie zu Gesicht bekommen. Er ist ein Unwoldvogel, ungemein schön, der keine Namen der merkwürdigen Stimme wegen bekommen hat. Vor dreißig Jahren wurde er zum ersten mal erbeutet und war seither verschollen. Im Jahre 1929 wurde nun ein deutscher Forscher, Gerd Helrich, der schon durch mehrere Sammlungsreisen für Rußen sich einen bedeutenden Namen erworben hatte, von einem amerikanischen Gelehrten damit betraut, zur Erfassung dieses Vogels und anderer Tierarten eine Reise nach Celebes zu unternehmen und mit amerikanischem Geld wurde das Unternehmen finanziert. Im März 1930 wurde die Reise angetreten, auf der der Forscher von seiner Frau und von deren Schwester begleitet wurde, die beide als Konservatorinnen ausgebildet, während der ganzen zwei Jahre dauernden Forschungsreise als Präparatorinnen tätig waren. Gerd Helrich hat nun über die Erlebnisse und Erfahrungen der Expedition ein äußerst festliches Buch („Der Vogel Schwarz“). Zwei Jahre Kallenfang und Unwoldforschung auf Celebes, Bericht Dietrich Reimer (Ernst Bohlen), A. G., Berlin, Preis 4.80 RM.) geschrieben, das die ungeheuren Mühen veranschaulicht, die mit einer solchen Forschungsreise verbunden sind und die Hülle der Aufgaben zeigt, die sich dabei aufstürzen. Der Unwold ist es oft wie in einem Kraterfeld heiß, Landblutegel und in den Sümpfen lauerte keine Dämonen ohne Zahl machen den Aufenthalt unerträglich. Überall lauern Gefahren und Schwierigkeiten. Schritt um Schritt heißt es sich durchzupflücken. Der Verfasser hat aber dabei gute Gelegenheiten gehabt, die Tierwelt zu beobachten und reiche Beobachtungen auch mehrere Exemplare des „Vogel Schwarz“ heranzubringen. Das mit zahlreichen Bildern angefüllte Buch enthält neben wichtigen wissenschaftlichen Forschungsangelegenheiten packende Schilderungen der Erlebnisse der Mitglieder der Expedition und ist für Bildhelfer eine wertvolle Bereicherung.

Die richtige Brille

Optiker Deutsch
Prag II., Prikopy, Palais Koruna.

festeingebautes Röhrensystem mit allem Zubehör, wie wir es aus Warenhäusern und großen Bauhandlungen, in denen sich täglich viele tausend Menschen aufhalten, kennen. Als zweites befindet sich vor allen Dingen in den Baderäumen eine moderne Dampföfenanlage, die bei dem Ausbruch eines Brandes große Mengen Wasserdampf abgibt, der die Flammen erstickt. Für die Räume, in denen der Brennstoff für die Schiffsmaschinen lagert, besteht außerdem eine Kohlenäurelöschvorrichtung, die automatisch in Tätigkeit tritt, wenn die Temperatur in diesen Räumen eine bestimmte Höhe übersteigt. Diese Kohlenäure vermag in kürzester Zeit auch die größten Brände zum Erliegen bringen. Daß an allen möglichen Ecken und Enden eines solchen Dampfers außerdem Handfeuerlöcher angebracht sind, mit deren Handhabung das gesamte Personal vertraut ist, versteht sich von selbst.

Wie die Kohlenäureanlage, so werden auch die Wasser- und Dampföfenvorrichtungen teilweise automatisch in Betrieb gesetzt, sobald sich irgendwo abermals Temperatursteigerungen bemerkbar machen. Hinzu kommt noch, daß an allen erdenklichen Stellen eines Ozeandampfers Löscheinrichtungen angebracht sind, die automatisch die in dem betreffenden Raum herrschende Temperatur einer Zentrale melden, so daß die Feuerüberwachung mit einem Blick in der Lage ist, das gesamte Schiff zu überprüfen. Alle diese Vorrichtungen waren auch auf der „Atlantique“ vorhanden.

Darum die Flammen in verhältnismäßig kurzer Zeit das ganze Schiff erloschen, ist schon

her erklärbar. Bekanntlich war die „Atlantique“ ein mit allen Schifaner ausgerüsteter Luxusdampfer. Auf dem Schiff waren Lebensbojen, Schwinnumbäder, Bats usw. auf das Kostbarste mit teuren Hölzern und schweren Stoffen eingerichtet. An diesen Gegenständen fanden die Flammen natürlich reichlich Nahrung. Verwunderlich ist allerdings, daß man es nicht für nötig gehalten hat, diese Dekorationen zu imprägnieren und sie damit unbrandbar zu machen, wie man es in den letzten Jahren schon an zahlreichen Beispielen mit Erfolg versucht hat.

Besonders interessant sind in diesem Zusammenhang die Versuche, die die Hamburger Feuerwehr vor einiger Zeit mit Schiffskabinen angestellt hat. Man hat in Hamburg zwei vollkommen naturgetreue eingerichtete Schiffskabinen in Brand gesetzt und zwar eine, deren Einrichtungsgegenstände unbrandbar gemacht worden war und eine andere, normale. Es hat sich dabei erwiesen, daß in der imprägnierten Kabine, in der man sogar eine kleine Benzineexplosion provoziert hatte, das Feuer von allein erlosch, bei der anderen Kabine drangen die Flammen in den benachbarten Raum, weil die nichtimprägnierten Wand der Hitze nicht standhalten konnte.

Man sieht an diesen Beispielen, daß es nicht neben den zahlreichen Feuerlöschsystemen noch andere Mittel gibt, die Feuergefahrlichkeit von Schiffen auf ein Minimum herunterzudrücken, ja völlig auszuschließen. Diese Tatsache muß den ungeheuren Brand der „Atlantique“ nicht rätselhafter.